Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Hardaum, Magdeburg. Druck von Franz Berüge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7926

Nr. 288. **Magdeburg, Dienstag, den 11. Dezember 1900.** **11. Jahrgang.**

Arbeiter Magdeburgs! Auf zur Stadtverordnetenstichwahl!

Tretet Mann für Mann am Dienstag und Mittwoch zur Wahlurne und wählt

den Geschäftsführer August Fabian und den Schuhmachermeister Wilhelm Meyer.

Das sind die **sozialdemokratischen Kandidaten,**

deren Sieg möglich ist, **wenn alle Arbeiter ihre Pflicht thun. Ein Verräter an den Arbeiterinteressen ist derjenige, der der Wahlurne fernbleibt.**

Tausende von Arbeitern haben bei der Hauptwahl nicht gewählt.

Wenn diese Reserven mobil gemacht werden, dann müssen wir den Gegner schlagen.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.
Außerdem liegt bei: Bogen 44 vom Roman „Um die Freiheit".

Schwere Anklagen.

Von den Angehörigen eines Einjährig-Freiwilligen, der mit der ersten deutschen Expedition, den beiden Seebataillonen, nach China hinausgezogen ist und dort inzwischen infolge einer unter den Truppen herrschenden Krankheit sein junges Leben hat lassen müssen, ist der Augsburger Abendzeitung dessen Korrespondenz mit dem Elternhause zur Verfügung gestellt worden, aus der das regierungsfreundliche und militärfromme Blatt einiges wiederzugeben, sich nicht versagen kann, einerseits, weil die Briefe dieses gebildeten jungen Mannes, der in überaus ruhigem, sachlichem und bescheidenem Tone schreibt, einen gewissen Gegensatz bilden zu den in letzter Zeit so viel besprochenen Hunnenbriefen, andererseits, weil aus ihnen leider hervorgeht, daß, was die Fürsorge für unsere Truppen anlangt, lange nicht alles so glänzend bestellt ist oder doch wenigstens in der ersten Zeit war, als es uns in der Heimat gemeinhin dargestellt wird.

Doch hören wir den „gebildeten jungen Mann" selbst!

Nach seiner Ankunft in Peking schildert er den Marsch dorthin also:

„Sehr überanstrengend, ja fast unmenschlich waren die Märsche hierher. Am 16. August, 11 Uhr abends, marschierten wir mit Gepäck und Bagage von Tientsin ab. Schon in den Vormittagsstunden herrschte eine Hitze von 38—40° C. und 6 oder 8 Leute konnten infolge dessen nicht mehr weiter. Trotzdem wurde bis mittags halb 2 Uhr weitermarschiert, wobei wieder 15—20 Mann zusammenbrachen. Wir hielten an, aßen etwas und brachen, durch einzelne Schüsse aufgemuntert, nach einer Stunde wieder auf. Von nun an blieb die Bagage mit den Kranken zurück; die Hitze wurde stärker, der Durst größer. Alles drängte nach Wasserpfützen; **die Offiziere schlugen mit dem Säbel dazwischen;** niemand achtete darauf. Später tranken wir selbst das schmutzige verpestete Wasser des Peiho, in dem **Chinesenleichen und Pferdekadaver** lagen und schwammen, man konnte nicht darauf achten, wollte man nicht verdursten. Um 6 Uhr hatten wir Rendezvous bis 7 Uhr, wo wir endlich wieder frisches Wasser bekamen. Es war höchste Zeit, das Bataillon wäre sonst liegen geblieben. Wir hatten noch anderthalb Stunden zu marschieren und kamen um halb 9 Uhr ganz erschöpft in die Quartiere, wo wir nach **21stündigem Marsche** zum ersten Mal etwas Warmes und frisches Fleisch bekamen. Nach 26stündiger Ruhe ging's in der Nacht vom 19. auf 20. um 12 Uhr weiter, bis nachmittags 3 Uhr. Wir blieben bis am nächsten Morgen und kamen mittags 1 Uhr ins dritte Quartier. Ebenso waren die letzten Märsche sehr anstrengend bei diesen Wegen, bei der Hitze und bei nur einmaligem Essen alle 24 Stunden und das so wenig, daß keiner von dem satt würde, was hier drei bekommen, dabei giebt's immer ein bißchen zu schießen, da einzelne Boxer uns beständig umschwärmten und eines Abends sogar unsere Bagage angriffen. In ernstere Verwicklungen sind wir noch nicht gekommen und es hat den Anschein, als ob das überhaupt nicht mehr der Fall sein sollte. Hier wär's zum Aushalten, wenn nur mehr zu essen da wäre, namentlich fehlt Brot gänzlich. Wir leben heute von Reis und Thee und morgen von Thee und Reis. Gestern plünderte eine Bande von Chinesen in unserem Viertel. Sie wurden gefangen und **68 Mann standrechtlich durch uns erschossen.** Sämtliche Dörfer, durch die wir kamen, sind **Trümmerhaufen und wie ausgestorben,** keine Seele regt sich; nur in einem zufälligstehen gebliebenen Hause war eine russische oder japanische Wache. Rechts und links auf dem ganzen Wege lagen furchtbar riechende, von der Hitze halbverweste Leichname und Pferdekadaver, überall die Spuren des Krieges. Hier ists' ziemlich ruhig. Heute nacht war ich Straßenpatrouillenführer und konnte so die interessante Straßenbeleuchtung von Peking sehen. Wir sind in einen Tempel einquartiert, schlafen auf Gold, Silber, Sammet und Seide und leiden dabei Hunger. Amerikaner, Russen und Japaner, auch Franzosen sind unsere besten Kameraden."

Etwa um die Mitte des September berichtet der junge Krieger weiter:

„. . . Das Essen ist jetzt etwas besser und mehr, da wir uns viel selbst requirieren, wie Hühner, Schweine und Tauben. Aber was das anfangs für ein Zustand war, ist geradezu unbeschreiblich und ich werde Euch noch alles berichten; es möge Euch vorläufig genügen, daß sich Deutschland **in dieser Beziehung vor allen hiesigen Nationen blamiert, furchtbar blamiert hat.** Ich habe **alle Hochachtung vor der Leitung deutscher Truppentransporte** von der Bagage an (wir nannten sie nur noch Blamage) bis runter zum einfachsten Zeltriemen, **verloren und nicht nur ich, nein, alle Mannschaften und auch Offiziere."**

In dem letzten Briefe, den der Einjährige an seine Eltern schrieb, sind dann noch folgende, besonders bemerkenswerte Stellen zu lesen:

„Wie es hier im Lager zugeht, soll man eigentlich nicht schreiben, wenigstens wurde uns ausdrücklich befohlen, Euch mitzuteilen, daß **von einem Briefe nicht das geringste veröffentlicht werden darf, da wir andernfalls vor ein Kriegsgericht gestellt würden.** Also doch wenigstens ein Zeichen, daß die oben ganz genau wissen, wie es um uns steht. Also das Lager hier in Pecking ist erstens ein Gefängnis und zweitens ein Hungertempel. ad 1. Gefängnis, weil kein Mensch das Lager verlassen darf, außer zu einem Transport oder Marsch, was beides bis jetzt (4 Wochen hier) auf mich zweimal getroffen hat, während der größte Teil der Leute kaum einmal aus dem Lager kam. ad 2. ein Hungertempel im vollsten Sinne des Wortes. Morgens mageren Thee, mittags Reis mit Hammelfleisch, das man aber mit der Lupe suchen muß, und abends wieder Thee. Davon leben wir bereits vier Wochen. In letzter Zeit hat sich die Lage insofern gebessert, als man durch die Chinesen Eier holen lassen kann, wenn man Geld hat. Geradezu unglaublich ist es, daß so **wenig Medizin** mitgenommen wurde, daß selbe am **fünften Tage erschöpft** war und man für die armen Kranken gar nichts mehr hatte. Mit Schmerzen erwartete man den Sanitätswagen des 2. Bataillons. Endlich nach 14 Tagen kam er an. Alles freute sich, namentlich der Stabsarzt, aber, o Schreck, als er den Medizinwagen öffnete gähnte ihm der leere, finstere Kasten entgegen, aber auch nicht **das geringste war im Wagen,** blieb es nun an Bord oder sonstwo, das weiß niemand. Etwas wurde dann **von den Russen und Amerikanern gepumpt,** ebenso anfangs die Pferde. Hartbrot für die Matrosen wurde anfangs **von den Russen gepumpt.** Nun liegt viel Proviant in Tungtsou. Seit fünf Tagen sind alle Tage an die 150 Wagen abgegangen, um Proviant zu holen, davon sind 100 Wagen mit **Wein-, Bier-, Wurst-, Schokolade-** 2c. 2c. Kisten geladen, worauf steht: **Offiziersmesse** 1 Seebataillon oder 2. Seebataillon und die übrigen 50 Wagen mit **Hartbrot** für uns geladen. Na, die Amerikaner haben ja schon verschiedene Skizzen gezeichnet, à la Kladderadatsch. Es fehlt hier eben ein unparteiischer Berichterstatter, dann würde die Sache schon mehr ans Licht kommen. Ich habe Euch das nur geschrieben, nicht damit Ihr Euch um mich sorgt und ängstigt, sondern damit Ihr eine kleine Vorstellung bekommt und Euch nicht durch die Berichte anderer irreführen lasset."

Angesichts der hier geschilderten Details befällt selbst das offizielle Organ der bayerischen Staatsregierung ein gewisses Grauen und es verlangt, daß die Angaben des nunmehr durch den Tod der militärischen Justiz entrückten gebildeten, jungen Mannes amtlich untersucht und berichtigt werden müssen, wenn sie nicht auf Wahrheit beruhen.

Wenn sie nicht auf Wahrheit beruhen! Es scheint uns aber, wie wenn recht vieles auf Wahrheit beruht. Es ist schon von anderen Seiten berichtet worden, daß die Verpflegung der Truppen die denkbar ungünstigste ist, daß die Soldaten wohl unter requirierten seidenen Decken schlafen, aber wenig zu essen haben.

Es wird sich ja noch im Reichstage Gelegenheit finden, weitere Erkundigungen einzuziehen. Aber wir fürchten, daß der Kriegsminister wieder antworten wird, ihm sei von den geschilderten Verhältnissen und Zuständen nichts bekannt. Die Mehrheitsparteien werden sich gern mit nichtssagenden Auskünften zufrieden geben; sie wünschen nicht, daß von den chinesischen Erfahrungen der Schleier gelüftet wird und haben gern das französische Wort in Bereitschaft: Krieg ist Krieg.

In demselben Atem wird dann die Umsicht und Fürsorge, die treffliche Organisation und Bereitschaft der deutschen Heeresleitung gepriesen, die über jede Nörgelei hoch erhaben ist und unerreicht dasteht in der Welt. Der Mantel ist gerollt und das ist die Hauptsache. Wenn nun auch auf einem Kriegsschauplatz, der keine Chausseen und Eisenbahnen kennt, die schönsten papiernen Entwürfe zu schanden werden und die Truppen wochenlang Hunger leiden, für die Kranken nicht einmal Medizin vorhanden ist, so liegt das eben daran, daß die gelben Teufel keine besseren Verkehrswege gebaut haben, aber nicht daran, daß die Truppenleitung nicht umsichtig genug gewesen ist.

Der deutsche Militärstaat steht trotzdem unerreicht da!

Dabei mehren sich die Zeugnisse über die mangelhafte Verpflegung und Ausrüstung der deutschen Truppen. So wird der Frankfurter Zeitung aus Taku von einer mit den Verhältnissen der deutschen Expedition in China wohlvertrauten Persönlichkeit geschrieben:

Unter allen Offizieren wie Leuten herrscht große Enttäuschung. Zu einem schneidigen Feldzuge haben sich alle gemeldet und jetzt noch liegen die Truppen, zum Teil ohne Mäntel, im Biwak. Immer mehr Menschen, immer mehr Proviant werden an Land gebracht, aber am nötigsten fehlts, an Unterkommen für den Winter, an Oefen, an warmen Kleidungsstücken und immer wieder an Wasser. In der Universität in Tientsin ist das deutsche Lazarett eingerichtet; schon reichen die großen Räume nicht aus und Nebengebäude müssen hinzu genommen werden, fast siebenhundert Kranke an Ruhr und Typhus in der Hauptsache. Und die praktischen Kleidungsstücke, welche die Truppen mitbekommen haben! Den herrlichen Strohhut, der weder gegen Hitze noch Kälte schützt, und der ein einziger Regen unbrauchbar macht. Dann die für die Tropen besonders geeignete Halsbinde, die Feldmütze ohne Schirm und ohne Sturmband. Glühend heiß einmal und bei jedem Sturm mehrfacher Verlust durch über Bord fliegen. Da es Reserve-Kleidungsstücke nicht gab, mußte der, dem eine zum Trocknen aufgehängte Halsbinde über Bord ging, in Zukunft ohne, dem ein Strohhut oder Mütze über Bord flog, weiterhin ohne diese Stücke auskommen.

Die Hauptsache ist eben, daß die Kleidungsstücke irgendwo verstaut sind und daß in diesem Winter in der deutschen Heimat ausprobiert wird, welche Tuchfarbe sich für die Zukunft am besten eignet, wenn wir erst unsere ständige Kolonialarmee haben. Es geschieht also alles, was billigerweise verlangt werden kann, um die deutschen Truppen vor Kälte und Eis, vor Hunger und Durst zu schützen!

Leider giebt es unverständige Civilisten, die an Spott- und Nörgelsucht kranken. Um diesen — abgesehen vom Steuerzahlen — ganz überflüssigen, für das militärische Prestige sogar sehr gefährlichen vaterlandslosen Gesellen das Handwerk zu legen, ist es nicht mehr al

nützlich, dafür zu sorgen, daß jenen gefährlichen Elementen kein Agitationsstoff geliefert, daß also keine Renommisterei aus China herausgetragen werden. Jeder wahre Patriot wird daher das Briefschreibeverbot für durchaus angebracht und gerechtfertigt halten. In dem Brief des bayerischen Einjährig-Freiwilligen ist davon die Rede, daß nichts in die bösen Zeitungen lanciert werden darf. Andere Meldungen besagen, daß unsere erste Nachricht, wonach nur noch Postkarten expediert werden dürfen, auf Wahrheit beruhte. Von einem früheren Königs-Grenadier traf dieser Tage in Liegnitz eine Postkarte aus Tientsin ein, welche unter andern folgende Mitteilung aufweist: „Mit Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß es uns verboten worden ist, Nachrichten an die Presse gelangen zu lassen." Ein anderer „Ostasiate" schreibt: „Briefe werden seit acht Tagen (die Karte ist am 24. Oktober aufgegeben worden) nicht mehr befördert. Wir dürfen nur noch Postkarten schreiben, **damit das Kommando Gelegenheit hat zum Nachsehen, ob etwa einer „flunkert"** und nach Hause schreibt, was gar nicht wahr ist!"

Weshalb geht man nicht weiter und untersagt überhaupt jede Nachrichtenbeförderung? Auch der schleunige Erlaß eines Gesetzes wäre erforderlich, wonach bei Todesstrafe jede ungünstige Meldung über die deutsche Truppenführung in der deutschen Presse verboten ist.

Dann könnte man doch ohne Widerspruch behaupten, daß die militärischen Leistungen Deutschlands wie im Hunnentum so auch in der Verpflegung und Ausrüstung unerreicht dastehen. Dann, nur dann! —

Politische Uebersicht.

Die Treppe hinaufgefallen.

Was aus einem gemaßregelten Kanalgegner in kurzer Zeit alles werden kann, zeigt der frühere Landrat v. Dallwitz in Lüben. Abgeordneter v. Dallwitz gehörte zu denjenigen Landräten, die im September v. J. wegen ihrer Abstimmung gegen den Kanal ihres Amtes entsetzt wurden. Herr v. Dallwitz wurde aber schon Anfang dieses Jahres über seine Amtsentsetzung getröstet durch die Beförderung zum Regierungsrat in Posen, und nunmehr ist er nach dem Niederschlesischen Anzeiger gar zum vortragenden Rat in demselben Ministerium des Innern ernannt worden, das ihn noch vor Jahresfrist gemaßregelt hat, weil er sich durch sein Verhalten „mit allen Traditionen der preußischen Verwaltung in Widerspruch gesetzt" habe. Diese Hinaufmaßregelung entspricht also augenscheinlich allen preußischen Traditionen und ist vorzüglich geeignet, die Kanalgegnerschaft des Junkertums zu brechen! —

* * *

Neues Gewehr.

Dem Vorwärts schreibt man: „Einem Norweger ist es gelungen, ein neues Gewehr zu erfinden, das sowohl hinsichtlich seiner genialen Konstruktion, als auch der Durchschlagskraft seiner Geschosse alle andern Systeme übertrumpft. Mit dem neuen Mordinstrument wurden im deutschen Lehr-Infanterie-Bataillon eingehende Versuche angestellt, die ein dermaßen „glänzendes Resultat" ergaben, daß, wie von durchaus vertrauenswürdiger Seite versichert wird, der Kaiser befohlen habe, eine der Divisionen des hannoverschen 10. Armeekorps probeweise damit auszurüsten. Die Erfindung ging vor kurzem in den Besitz eines Konsortiums internationaler Kapitalisten über, unter denen sich u. a. auch die Rothschilds befinden. Einer der Hauptteilnehmer ist ferner der Geheimrat Ehrhardt in Düsseldorf, in dessen Fabriken die Waffen hergestellt werden sollen. —

* * *

Deutsche Kanonen für England.

Die Rheinische Metallwaren-Maschinen-Fabrik Düsseldorf und die Fahrzeug-Fabrik Eisenach haben am 5. d. M. mit der Chartered Company (Cecil Rhodes und Genossen) für die englische Kriegsverwaltung einen weiteren Kontrakt auf Lieferung von 12 Batterien der neuen Schnellfeuergeschütze, System Ehrhardt, sowie der hierzu notwendigen Munitionswagen und 30 000 Geschosse abgeschlossen. Die Lieferung soll noch mehr beschleunigt werden als die erste und sie muß bis Ende Februar ausgeführt sein. Deutsche patriotische Blätter finden diese Lieferungen ganz in der Ordnung. —

Deutschland.

* **Berlin,** 10. Dezember. Zum Gouverneur von **Deutsch-Ostafrika** ist nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung Graf Götzen endgültig bestimmt. Graf Götzen ist erst 35 Jahre alt, war ein Jahr lang Anfang dieses Jahrzehnts Botschaftsattachee in Rom. 1893 führte er, nachdem er schon zuvor eine Reise nach dem Kilimandscharo gemacht, eine Durchquerung Afrikas von Deutsch-Ostafrika durch den Kongostaat nach dem Westen aus. Während des spanisch-amerikanischen Krieges war er dem amerikanischen Oberbefehlshaber als Militärattachee beigegeben. Weiter weiß man von ihm nichts. —

— Nach einem Telegramm des Kleinen Journal aus Danzig wird in Marinekreisen angenommen, daß die im Etat vorgesehenen neuen Bauten von **Linienschiffen** erster Klasse erheblich größere Mittel erfordern werden als diejenigen, die bei Aufstellung des Flottenplanes in Aussicht genommen sind. Man ist der Ansicht, daß auch die deutsche Marine, ähnlich wie die englische, zu einem größeren Schlachtschiffityp von etwa 15 000 Tons übergehen wird. — Das Geld dazu haben wir ja! —

— Wegen **Majestätsbeleidigung** durch eine in der Trunkenheit gethane Aeußerung über die Kaiserbesuche im Bergischen Lande wurde in Elberfeld der bisher unbestrafte Schleifer Nitenhofer aus Solingen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. —

Ausland.

Holland.

Die Königin Wilhelmina empfing am Sonnabend den Präsidenten Krüger. Da Krüger sich inkognito hier aufhält, wurde er nicht mit dem für Staatsoberhäupter vorgeschriebenen Zeremoniell empfangen. Ein Würdenträger des Hofes holte ihn vom Hotel ab und geleitete ihn in einem Hofwagen nach dem Palais. Leyds war im Palais anwesend, als Krüger dort ankam, aber er hat der Unterredung der Königin mit dem Präsidenten Krüger nicht beigewohnt. Anwesend war dabei nur die Königin-Mutter. Der Empfang dauerte eine Viertelstunde. Was gesprochen ist, weiß man noch nicht. — In der Umgebung Krügers herrscht tiefe Niedergeschlagenheit. Die Reise nach Rußland gilt für aufgegeben; auch Veröffentlichungen von Geheimdokumenten will man nicht vornehmen. In Köln hat diese hoffnungsvoll begonnene Fahrt eine jähe Umkehr erfahren. —

Südafrika.

Auf dem Kriegsschauplatze dauert die Jagd der Engländer auf Dewet an. Es ist den Engländern gelungen, Dewets Durchbruchsversuch nach der Kapkolonie zu vereiteln, doch haben sie das eigentliche Ziel ihrer Operationen, die noch im Felde stehenden Truppenabteilungen Dewets unschädlich zu machen, nicht erreicht. Vorläufig ist Dewet, welcher allerdings der gegen ihn vorrückenden englischen Uebermacht nicht Stand zu halten vermochte, wieder entkommen. Zwar behaupten die englischen Nachrichten, daß seine Truppen erschöpft und die Briten ihnen auf den Fersen seien, allein Dewets bisherige geschickte Kriegsführung läßt vermuten, daß er bald wieder an einem anderen Punkte seinen Gegnern zu schaffen geben wird. — Ferner meldet Reuters Bureau aus Johannesburg: Die Buren haben in den letzten Wochen 17 000 Schafe erbeutet, welche von einer kleinen Abteilung Soldaten von Potschefstroom nach Krügersdorp getrieben wurden. — Lord Roberts ist am Sonnabend in Kapstadt eingetroffen. — Aus Johannesburg wird gemeldet: Die Einzäunung Johannesburgs mit Stacheldraht ist nahezu vollendet. Es werden alsdann nur fünf Ausgänge bleiben und es wird für niemand möglich sein, dem Feinde Nahrungsmittel zu liefern. Die Entfernung der Bevölkerung aus dem umliegenden Gelände schreitet fort. Hunderte von Frauen und Kindern treffen hier ein und werden in der Rennbahn untergebracht. —

Magdeburger Angelegenheiten.

— **Zur Stadtverordnetenstichwahl** machen wir darauf aufmerksam, daß jeder Wähler in der Altstadt, Wilhelmstadt, Friedrichstadt und Werder, der in der Wählerliste steht, das Recht hat, sein Wahlrecht auszuüben, auch wenn er bei der Hauptwahl nicht gewählt hat. Wer nicht unbedingt darauf angewiesen ist, in den Mittags- oder Abendstunden zu wählen, der thue dieses nicht, sondern wähle in den Vormittags- oder Nachmittagsstunden. Dadurch wird der Andrang mittags und abends gemildert. Die Wahl findet in **Richardts Restaurant**, großer Saal 1 Treppe, Eingang Katzensprung Nr. 8 bezw. Apfelstr. Nr. 9 statt. Und zwar am Dienstag und Mittwoch in der Zeit von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Bei der Wahl ist die vom Magistrat erhaltene Wahlaufforderung oder eine andere Legitimation (Steuerzettel usw.) mitzubringen. Zu wählen sind zwei Kandidaten und zwar die Genossen **Meyer** und **Fabian.** Der Wähler muß also die Namen beider Kandidaten laut hersagen. —

— **Arbeiter unterstützt Eure Zeitung!** Nicht nur durch Abonnement, sondern auch durch Zuführung neuer Inserenten. Der Inseratenteil ist sehr wichtig für unsere Leser. Nicht nur, daß sie daselbst Auskunft erhalten über die besten Einkaufsquellen für alle Produkte; er setzt auch, je mehr inseriert wird, den Verlag in Stand, umsomehr Aufwendungen für den textlichen Teil der Zeitung zu machen. Das Interesse am Inseratenteil ist also für unsere Leser ein doppeltes. Das mögen sie besonders jetzt zu Weihnachten beherzigen und ihre Einkäufe nur bei Inserenten der Volksstimme vornehmen. Diese unterstützen uns durch ihre Inserate und sie haben daher auch ein Anrecht darauf, daß sie seitens der Arbeiter durch Kauf unterstützt werden. Wenn alle Arbeiter diesem Rate folgen, dann wird es bald nicht mehr viel aufs Inserieren angewiesene Geschäftsleute geben, welche der Volksstimme keine Inserate zuwenden. —

— **Preußische Musterbetriebe und Koalitionsfreiheit.** Die bei der Eisenbahndirektion Magdeburg thätigen Eisenbahnarbeiter, die am Montag, den 22. Oktober, während einer Zusammenkunft beim Genossen Königstedt durch die Polizei überrascht wurden, sind nun von ihrem Schicksal ereilt worden. Sonnabend wurde den Arbeitern, die bisher noch nicht entlassen waren, die Kündigung übermittelt. Von den 37 Arbeitern, die an der Zusammenkunft teilgenommen haben, ist auch nicht einer verschont geblieben. Gleichzeitig fühlte aber auch die hiesige Eisenbahndirektion das Bedürfnis, ihr Vorgehen zu rechtfertigen, weshalb sie der Magdeburgischen Zeitung folgende Zuschrift zur Veröffentlichung sandte:

Seit einiger Zeit entwickelt der sozialdemokratische Hamburger Verband der Eisenbahner Deutschlands in Magdeburg eine lebhafte Agitation um das hier beschäftigte Personal zum Beitritt bezw. zur Unterstützung seiner Bestrebungen zu veranlassen. Trotzdem durch die gemeinsamen Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstzweige der Preußischen Staatseisenbahnverwaltung, welche jedem bei seinem Eintritt als Arbeitsbedingungen bekannt gegeben werden, die Beteiligung an ordnungsfeindlichen Bestrebungen ausdrücklich untersagt ist, hat sich eine Reihe von Arbeitern verleiten lassen, dem Verein beizutreten bezw. eine von dem Vertreter des Vereins einberufene Versammlung zu besuchen. Den in Frage kommenden 37 Arbeitern haben wir das Dienstver-
hältnis unter Einhaltung der vertragsmäßigen Frist gekündigt. Der größte Teil ist nach Auszahlung des ihnen bis zum Ablau der Kündigungsfrist zustehenden Lohnes sofort vom Dien entfernt worden. Die Agitation des Hamburger Ver bandes gefährdet auf das schwerste die Disziplin, deren unbedingte Aufrechterhaltung zur Durchführung eines so großen Betriebes, wie es die Staatseisenbahnverwaltung, die nicht entbehrt werden kann. Im Interesse der Allgemeinheit, der durch größere Betriebsstörungen der schwerste Schaden erwachsen würde, ist die Verwaltung daher verpflichtet, den Bestrebungen des Hamburger Verbandes auf das entschiedenste entgegenzutreten. Da die von uns zu diesem Zweck ergriffene Maßregel jedenfalls von einem Teil der Presse falsch oder entstellt wiedergegeben und zu agitatorischen Zwecken ausgebeutet werden wird, so bitten wir die geehrte Redaktion ergebenst, von vorstehender Mitteilung im redaktionellen Teil Ihres Blattes in geeigneter Weise Gebrauch zu machen.

Taeger.

Da wir zu der Presse gehören dürften, von welcher der Herr Präsident annimmt, daß sie das Vorkommnis zu „agitatorischen Zwecken" ausbeutet, gestatten wir uns, zu dieser „Rechtfertigung" folgendes zu bemerken: Es ist zunächst einmal unwahr, daß der Verband der Eisenbahner ein sozialdemokratischer Verband ist. Er ist eine Gewerkschaftsorganisation, welche allen Arbeitern ohne Ansehen der Partei Aufnahme gewährt, sobald diese mitwirken wollen an einer Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der deutschen Eisenbahnarbeiter. Wie notwendig solche Verbesserungen sind, ist bekannt. In Nummer 248 unserer Zeitung konnten wir ein Schreiben der hiesigen Eisenbahndirektion wiedergeben, wonach die Eisenbahnarbeiter und Unterbeamten verpflichtet sind, wenn es sein muß, 16 Stunden zu arbeiten. Das genügt zur Beurteilung der Arbeitszeit. Und zur Beurteilung der Löhne mag die Thatsache dienen, daß eine große Menge von Arbeitern sich mit Löhnen von 2,40 Mark bis 3,00 Mark begnügen müssen. Das sind Löhne, die bei einer Behörde, welche eine 16stündige Arbeitszeit anordnet, allerdings nicht überraschen, aber von jedem Sozialpolitiker als durchaus ungenügend bezeichnet werden. Da das System Miquel-Thielen es als ausgeschlossen erscheinen läßt, daß die Eisenbahnbehörde aus sich selbst heraus eine Verbesserung dieser Zustände eintreten läßt, haben sich die Eisenbahnarbeiter gezwungen gesehen, zur Selbsthilfe zu schreiten, und zu diesem Zwecke und nicht um die Disciplin zu untergraben, den Verband deutscher Eisenbahner gegründet. Damit haben diese Arbeiter nur von ihrem Recht als Staatsbürger, welches auch ihnen gestattet, sich zu vereinigen, Gebrauch gemacht. Die Eisenbahnbehörde respektiert dieses Recht allerdings nicht, wie ihr Vorgehen zeigt. Wie man darüber in solchen Kreisen denkt, welche weit davon entfernt sind, Sozialdemokraten zu sein, aber doch einen offenen Blick besitzen für die Bedeutung und die Aufgaben der Arbeiterbewegung, zeigt der Landgerichtsrat Kulemann, welcher in seinem Buche Ueber die Gewerkschaftsbewegung der Eisenbahnbehörde folgendes ins Stammbuch schreibt: „Wenn der Staatsarbeiter wegen der politischen Gesinnung entläßt, so handelt es sich natürlich nicht um Ausübung seines Hoheitsrechts, sondern um einen Akt der privaten Unternehmerthätigkeit, und wenn er sich hierbei den engherzigsten Unternehmern an die Seite stellt, so ist das ein Hohn auf die Forderung des kaiserlichen Erlasses, daß die Staatsbetriebe soziale Musteranstalten sein sollten. Gerade der Staat sollte in der Ausübung des gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechtes eine Einrichtung sehen, die er nicht auf dem Wege der Verwaltung wieder hinfällig und inhaltlos machen darf." Wir haben dem nichts hinzuzusetzen.

Unter den jetzt Entlassenen befinden sich Leute, die schon 17 und 15 Jahre bei der hiesigen Eisenbahnbehörde thätig sind. Wie ungerechtfertigt die Entlassungen sind, geht außerdem noch daraus hervor, daß eine ganze Anzahl Arbeiter entlassen wurden, die gar nicht Mitglieder des Verbandes deutscher Eisenbahner sind, sondern nur zufällig an jenem Abend bei Königstedt waren. Sie wurden alle entlassen und als einer derselben, unter Hinweis darauf, daß er doch gar nicht Mitglied des Verbandes sei, um Wiedereinstellung ersuchte, wurde sein Gesuch kurzweg Hand abgelehnt. Zweck hat die ganze Maßregel natürlich nicht. Die Mitgliedschaft des Verbandes ist in Magdeburg sehr stark. Die paar Entlassungen können ihn nicht schädigen, sie haben im Gegenteil die Folge gehabt, daß der Verband an Mitgliedern bedeutend zugenommen hat. So lange die Mißstände bestehen, deren Beseitigung der Verband erstrebt, so lange wird auch der Verband bestehen, der seine Hauptagitatoren in dem jetzigen System erblickt, das geradezu unglaubliche Zustände im „Musterbetrieb" bestehen läßt und kein Auge für dieselben hat, dafür aber um so schärfer darüber wacht, daß kein Arbeiter von seinem ihm gesetzlich gewährten Koalitionsrecht Gebrauch macht. Um den Arbeitern, die von der Entlassung betroffen worden sind, die Strafe recht fühlbar zu machen, **hat man dann noch den jetzigen Zeitpunkt, kurz vor Weihnachten gewählt. Die königliche Eisenbahndirektion feiert das „Fest der Liebe", indem sie eine große Anzahl Arbeiter, die beinahe alle verheiratet sind, auf das Straßenpflaster wirft, dem Hunger und Elend überantwortet.** Die „christliche" That wird ihren Eindruck nicht verfehlen.

— **Bei der Entlassung der Eisenbahnarbeiter** am Sonnabend abend scheint die Eisenbahndirektion eine kleine Rebellion befürchtet zu haben. Wie wir erfahren, hatten 20 Schutzleute und 10 Feuerwehrleute sämtliche Eingänge an der Westseite des Hauptgebäudes am Hauptbahnhofe besetzt. Die Feuerspritze war jedoch nicht in Bereitschaft. Welche Vorstellung sich wohl die Eisenbahndirektion von den Mitgliedern des Verbandes machen mag. —

— **Zur Bewältigung des Weihnachtsverkehrs** ist auf der Südseite des Centralbahnhofs ein großer Sammelschuppen für Paketbeförderung errichtet. —

— **Endlich.** Nachdem nunmehr die neue Eisenbahnbrücke der Wilhelmstraße in ihrer richtigen Länge an Ort und Stelle gebracht ist, wird auch mit dem schleunigen Abbruch des „hölzernen Ulrichthores" begonnen. In einigen Tagen dürfte die Straße ihr alt Aussehen wieder erlangt haben. —

— **Ein Opfer der Straßenbahn** ist am Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr die 10jährige Tochter

Arbeiter Müllerschen Eheleute geworden. Diese hatte vor der Kirche in Buckau einer Trauung zugesehen. Auf dem Heimwege beim Ueberschreiten der Schönebeckerstraße in der Nähe der Dorotheenstraße wurde das Mädchen von einem ankommenden Straßenbahnwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat. Die Betrübnis der Eltern ist groß. —

— **Einen Oberschenkelbruch** zog sich am Sonntag die Witwe H. durch Ausrutschen in ihrer Wohnung am Alten Fischerufer zu. Die Verletzte fand Aufnahme in der Altstädtischen Krankenanstalt.

— **Von der Feuerwehr.** Durch das schlüpfrige Wetter wurden in letzter Zeit auf unseren asphaltierten Straßen mehrfach Pferde zum Stürzen gebracht. Die Unfälle lassen das regelmäßige Bestreuen mit Sand als notwendig erscheinen. Am Sonnabend früh mußte die Feuerwehr mit Hebebäumen und Gurten ausgerüstet in der Fürstenuferstraße ein gestürztes Pferd des Fuhrherrn Göbel aufrichten. Zur gleichen Hilfeleistung wurde Sonnabend nachmittag 3½ Uhr die Wache Sudenburg requiriert. Auf dem Breitenwege dortselbst war ein dem Fuhrherrn Höpfner gehöriges Pferd gestürzt. Mit vieler Mühe wurde dasselbe aufgerichtet und in ein benachbartes Haus gebracht, woselbst ein Beckenbruch konstatiert wurde — Am Sonntag früh 2 Uhr 23 Minuten wurde vom Grundstück Hesekielstraße 17 ein Bodenbrand gemeldet. Beim Eintreffen der Feuerwehr war das Feuer bereits von Hausbewohnern gelöscht. —

— **Aus dem Fenster gestürzt.** Am Sonnabend nachmittag 4½ Uhr stürzte aus einem Fenster der ersten Etage des Hauses Spielgartenstraße 1 b ein von den Eltern eingeschlossenes Mädchen von ca. 4 Jahren. Dem Umstand, daß die kühne Ausbrecherin auf gelockertes Erdreich fiel, war es zu danken, daß sie mit nur leichten Contusionen am linken Fuß davon kam. —

— **Ein Skelett gefunden.** Beim Ausschachten auf dem Grundstück Otto Gruson u. Comp. in Buckau wurde am Sonnabend in ganz geringer Tiefe ein noch gut erhaltenes Skelett gefunden. Auf welche Weise dasselbe dorthin gekommen, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. —

— **Schiller-Vorstellung im Stadttheater.** „Statt des Schlagwortes: „Der Soldat überall"! setze ich eine andere Figur, eine weniger imponierende, eine in vielen Augen vielleicht bedeutungslose Figur: „Der Schulmeister überall"! Ihm vertraue ich, ihm, mit seinem ABC-Buch bewaffnet, dem Soldaten in seiner vollen Rüstung gegenüber." An diese Worte jenes kühnen schottischen Volkserziehers Heinrich Brougham, die er im englischen Parlament den stolzen Hochtories entgegenschleuderte, wurden wir erinnert, als wir Gelegenheit hatten, die Schülervorstellung am Sonnabend nachmittag zu besuchen. Schon die Kopf an Kopf alle Ränge und Plätze des Theaters besetzt haltende wimmelnde Schar der erwartungsvoll harrenden Kinder machte einen eigenartigen Eindruck. Unter der Führung der Lehrer hatten die einzelnen Klassen der Volks- und Bürgerschulen, Knaben und Mädchen, ihre Plätze eingenommen, um sich, nach genügender Vorbereitung, Schillers Meisterwerk: „Wilhelm Tell" auf der Bühne des Stadttheaters anzusehen. Mit denkbar größter Aufmerksamkeit wurde das allerdings gekürzte, aber seines dramatischen Effektes dadurch nicht beraubten Schauspiels entgegengenommen. Mit immer steigender Begeisterung sahen die jugendlichen Zuschauer Scene um Scene an ihren Augen vorüberziehen, bis in der bekannten Apfelschußscene auch der überreich gespendete Beifall seinen Höhepunkt erreichte. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß nicht nur das Gesehene einen bleibenden Eindruck auf die jugendlichen Gemüter ausgeübt hat, sondern, daß das Stück selbst auch mit einem gewissen Verständnis entgegengenommen wurde. Denn nicht anders können wir uns die Thatsache erklären, daß unterwegs auf dem Heimweg ein kleines Mädchen ihr von der Mutter gegebenes Vesperbrot aus der Tasche zog und es ihren Freundinnen zeigte mit den Worten, sie habe vor lauter Aufregung vergessen, ihre Semmel zu essen. Die Aufführung selbst vollzog sich in dem ihr gesteckten Rahmen in jeder Weise mustergültig. Daß sich das Hauptinteresse auf die Person des Tell und seines tapferen Sohnes Walther konzentrierte, ist nur zu natürlich und manches Kind mag in seinem Innern den Wunsch gehabt haben, auch so einen Vater zu besitzen, der nicht nur schön zu erzählen verstand, sondern der in so nachdrücklicher Weise seine Familie und die Ehre seines Vaterlandes zu verteidigen weiß. Mögen müßige Scribenten sich die Köpfe zerbrechen, ob es einen Tell in Wirklichkeit gegeben hat oder nicht, mögen die Anatomen des Rechts mit dem Messer der christlichen Moral die That Tells so zergliedern, daß vom Helden nur noch der Mörder übrig bleibt, für uns und unsere Jugend bleibt Schillers Tell ein leuchtendes Beispiel edler Selbstaufopferung, so lange Clio noch eine Tafel schreibt. Mögen aber auch die mitwirkenden Darsteller, aktive und inaktive, sich stets bewußt sein, daß, wenn es sich darum handelt, ein Volk zur Kunst zu erziehen, schon mit dem Kinde angefangen werden muß und daß lediglich aus diesem Grunde jeder sein ganzes künstlerisches Können einzusetzen hat, um zum Gelingen des Ganzen beizutragen. So viel für heute. —

— Im **Olympia-Theater** tritt jetzt an Stelle Houdinis, der gegenwärtig in dem Alhambra-Theater in London gastiert, sein Konkurrent Theo Harden auf, der ziemlich dieselben Kunststücke macht wie Houdini. —

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Zum Krieg in China.

Hd. **Washington,** 10. Dezember. Die amerikanische Regierung hat von ihrem Vertreter in China, Conger, den Wortlaut des Abkommens der Vertreter der Mächte in Peking erhalten. —

Hd. **London,** 10. Dezember. Aus Schanghai wird gemeldet: Wie verlautet, hat die Ueberreichung der Kollektiv-Note der Mächte an den chinesischen Friedensvermittler gestern stattgefunden. —

Zum Krieg in Südafrika.

Hd. **London,** 10. Dezember. Das Ausbleiben sämtlicher Meldungen während der letzten 48 Stunden über Dewet hat den am Sonnabend von der Presse an den Tag gelegten Optimismus niedergedrückt. Daily Mail glaubt, daß der Krieg, welcher für England so kostspielig sei, noch Monate andauern werde. —

Hd. **London,** 10. Dezember. Die Regierung veröffentlicht eine Statistik über die Zahl der nach Südafrika entsandten Truppen, aus welcher hervorgeht, daß bis zum 1. Dezember d. Js. im ganzen 267 311 Mann nach Südafrika geschickt worden sind. Die Zahl der augenblicklich dort noch anwesenden Truppen beläuft sich auf 210 293 Mann. —

Hd. **London,** 10. Dezember. Aus Krügersdorp wird gemeldet, ein Sergeant eines Kavallerie-Regimentes Lord Kitcheners, welcher sich in betrunkenem Zustande befand und von einem Offizier den Befehl erhalten hatte, sich zu entfernen, erschoß diesen. Der Sergeant, welcher am folgenden Tage vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, wurde zum Tode verurteilt. —

Hd. **London,** 10. Dezember. Aus Kapstadt wird gemeldet: Sir Alfred Milner empfing vorgestern eine Delegation protestantischer Pfarrer, welche ihm ein Memorandum über die Beendigung des Krieges überreichten. Dieses Dokument wird der Königin von England sofort übermittelt werden. —

Krüger in Holland.

Hd. **Haag,** 10. Dezember. Präsident Krüger empfing gestern eine Einladung des Bürgermeisters von Rotterdam. Der Präsident wird sich wahrscheinlich auf der Rückkehr von dem Besuch der Stadt Amsterdam auch nach Rotterdam begeben. Diese Reise soll morgen stattfinden. Dr. Leyds wird heute eine Konferenz mit dem Minister des Auswärtigen de Beaufort haben. —

Hd. **Berlin,** 10. Dezember. Das Berliner Tageblatt meldet aus Paris: Die Berichte, die Pariser Blättern aus dem Haag zugehen, vertreten die Auffassung, daß jetzt zunächst in der Entwicklung der Transvaalfrage, soweit sie sich auf europäischem Boden abspielt, eine Ruhepause eintreten dürfte, und zwar bis zur völligen Genesung des Zaren. —

Das englisch-portugiesische Bündnis.

Hd. **Lissabon,** 10. Dezember. Der Ministerpräsident trank bei einem gestern abgehaltenen Bankett auf die englisch-portugiesische Allianz, welche, wie er betonte, in Zukunft für beide Völker von großer Bedeutung sein wird. —

Vor dem Kampfe.

Hd. **St. Etienne,** 10. Dezember. Gestern fand hier eine Versammlung der Vertreter von 35 000 Arbeitern der verschiedenen Gewerkschaften statt, in welcher die Frage des General-Ausstandes beraten wurde. Es wurde beschlossen, eine neue Versammlung für heute einzuberufen, an welcher Delegierte der verschiedenen Körperschaften teilnehmen sollen. —

Vom Aufstand in Columbien.

Hd. **New-York,** 10. Dezember. Der hiesige columbische Konsul erhielt ein Telegramm des columbischen Ministers des Auswärtigen, in welchem berichtet wird, daß die Insurgenten geschlagen und vertrieben worden sind. Der Aufstand nehme überall ab. —

Unterschlagung.

Hd. **Schleiz,** 10. Dezember. Der langjährige Direktor der hiesigen Bau-Genossenschaft, Noack, ist nach Unterschlagung von angeblich 80—90 000 Mark seit einigen Tagen flüchtig geworden. Da die Unterschlagungen durch falsche Buchungen verdeckt sind, läßt sich die Höhe der Veruntreuungen noch nicht genau angeben. —

Die That eines Irrsinnigen.

Hd. **Neutra,** 10. Dezember. Die Gattin des Großindustriellen Jurcsak aus Aeliat, welche ihren irrsinnigen Gatten ins Irrenhaus zu Budapest bringen wollte, wurde von ihrem Manne während der Bahnfahrt aus dem Coupé geworfen und dadurch getötet. —

Briefkasten.

Zacharias. Ihr Eingesandt liegt zur Zeit dem Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins vor, dem wir dasselbe natürlich vor der Veröffentlichung mitteilen mußten. — **J. B. Städtische Arbeiter.** Ja. M. — **E. E., Barleben.** Ja. —

Kur- und Badeanstalt

Magdeburg-Sudenburg (E. G. m. b. H.)

General-Versammlung

am Montag, den 17. Dezember, abends 8½ Uhr in der Zerbster Bierhalle, Schöningerstr. 28.

Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht und Kassenbericht.
2. Bericht der Baukommission.
3. Bewilligung von Baugeldern.
4. Vorstands- und Aufsichtsratswahl.
5. Statutenänderung.
6. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist allseitiges Erscheinen notwendig.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs.

Der Aufsichtsrat.
J. A.: O. Jahn.

3461

Kur- und Badeanstalt, M.-Sudenburg

Wolfenbüttlerstraße 69.

Neu eröffnet: **Dampfbäder, Packungen, Massagen aller Art, Sool-, Moor-, Loh- und Kohlensäure-Bäder, elektrische Bäder, elektrische Sitzungen** von gut ausgebildetem, ärztlich geprüftem Personal ausgeführt, für Herren und Damen in streng geschiedenen Abteilungen.

Besonders machen wir auf unsere **separierten Abteilungen** aufmerksam.

Geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends. Dienstags, Donnerstags und Sonnabends bis 9 Uhr abends. Sonntags bis 12 Uhr mittags. 3361

Lederhandlung u. Pantinenfabrik von **G. Arnold** Sudenburg, Rottersdorferstr. 1a empfiehlt sämtliche **Holzschuhe u. Pantinen** en gros — en detail zu billigsten Preisen. 3296

Puppen! Puppen!

Wie in früheren Jahren, befindet sich mein Stand auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt mit einem **reichhaltigen Lager** von **dauerhaften, angekleideten Puppen** Mittelreihe, zweite Bude von der Post. Solide Preise. Bei Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung. Achtungsvoll

Wilhelm Lindemann.

1312 **Puppen! Puppen!**

Heinrichs

Zuckerwaren- und Honigkuchen-Bäckerei

befindet sich in diesem Jahre

Spielgartenstrasse 5c

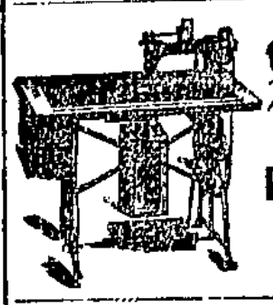
und erlaubt sich ihren werten Kunden und Bekannten ihre vorzüglichen **Baumkonfekte und Honigkuchen** zu billigsten Fabrikpreisen zu offerieren. 3470

Beliebte Geschenke für Herren.

Ciargren Cigaretten in allen Preislagen empfiehlt 3276

Carl Ed. Voigtländer

20 Breiteweg 20
1. Etage. Café Peters. 1. Etage.



Die besten und billigsten 3148

Nähmaschinen

von 60 Mark an verkauft

Reinhold Osterroth, Mechaniker

Lüneburgerstraße Nr. 21.
5 Jahre Garantie.
Eigene Reparatur-Werkstatt im Hause.

Dörme-, Leber- und Gewürz-Handlung

von 2917

H. Reich,

Magdeburg,
Fernsprecher 1236. Wilhelmstraße 15.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Sudenburg, Bergstr. 30, meine

Rossschlächterei.

Roßfleisch à Pfund 30 Pfennig. Stets frische Ware liefernd, zeichne mit Hochachtung 3374 **Ottilie Schrader.**

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.
Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Zwei **Cigarrenmacher-Lehrlinge** wünscht sof. od. später [1311 Albert Wöhlbier, Ochtmersleben.

Puppenstuben, Schaukelpferde! Weihnachtsgeschenke aller Art arb. auf neu C. Weber, Kurfürstenstr. 6, v. 1.

Möbel

selten billig

bei sofortiger Barzahlung.

Bettstellen m. Matr.	20	Mk.
Einz. Bettstellen	10	„
Stand Betten	[illegible]	„
Echt nußb. Kleiderschränke	40—45	„
Nußb. Sofa, pa. Bezug	30—35	„
Diwan, rotbr. Bezug	40—50	„
Garnitur, rotbraun	80	„
Trumeau m. Unters.	52	„
Nußbaum Waschtoiletten	20	„
Sofatisch, 2 Säul., nußb.	14	„
Regulateure mit Schlagwerk	13.50	„
Spiegel, nußb. oder birk. mit Console	15	„
Stühle, nußbaum od. rotpoliert	2—3	„
Kommoden und Pfeilerschränke	15—18	„
Vertikows, nußb. od. birk. imitiert	25—30	„
Küchenschränke und Anrichten	18—25	„
Küchentische	7.50—10	„
Küchenstühle	2	„

Sämtliche Sachen sind noch sehr gut erhalten, welche kurze Zeit an Herrschaften vermietet waren, sowie auch zum Teil durch Transport leicht beschädigt.

Die **Polstermöbel** sind in **eigener Werkstatt** angefertigt und übernehme **jede Garantie.**

Gekaufte Möbel können nach Uebereinkunft **kostenlos** lagern.

Lieferung frei Haus oder Bahn bis 10 Meilen Umkreis.

A. Friedländer

Magdeburg

Breiteweg 118, 1. Etage. 3430

Pr. Braunschw. Stückkohle

Ctr. 52 Pfg. 3357

Bestellungen nehmen an Restaurateur Schütze, Zur guten Quelle, Sudbg., Michaelstraße 39, und Aug. Heinecke, Restaurateur, Buckau, Brauereistr. 4.

Ed. Klein, Cracau, Gartenstr. 24.

Seltener Gelegenheitskauf! 3072

Auf der letzten Pfand-Versteigerung zurückgekaufte **goldene Damen-Remont.-Uhren sowie silberne Herr.-Remont.-Uhren** usw. usw. verkaufe zu **außergewöhnlich billigen Preisen.**

Pfand-Leih-Haus

Adolph Michaelis, Apfelstr. 16, I.

Kautläden, Festungen,

aller Art Gespanne mit Fellpferden, Ziegen oder Ochsen. Laterna Magica, Maschinen und dazu große Auswahl Anhängesachen, Soldaten, Säbel, Helme aller Gattungen Kegel, Bau- u. Werkzeugkasten. Märchen- u. Bilderbücher, Unterhaltungsspiele, Puppen 2c., überhaupt alle Spielzeuge für Mädchen und Knaben. 3315

Rud. Brüning, Magdeburg-Buckau,
Schönebeckerst. 21, schrägüb. d. Kirche.
Auf e. volle Mark gebe 5% Rab. i. bar.

Schuhe und Stiefel

beste Fabrikate

bis auf weiteres zu herabgesetzter Preisen sind zu haben bei

Wilh. Mühe, Magdeb.-Neustadt

3409 Hundisburgerstr. 30.

Christbaum-Konfekt

reizende Neuheiten, nur genießbare Ware, 1 Kiste Inhalt ca. 420 Stück 2 Mk. 50 Pf., 1 Kiste Inhalt ca. 270 große Stücke 3 Mk. incl. Kiste u. Verpackung vers. geg. Nachn. **Siegfried Brock,** Berlin, Gollnowstr. 11.

Moderne Herren-Winterpaletots Joppen, Herren- u. Burschen-Anzüge einzelne Jacketts u. Hosen

empfiehlt in großer Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen

Max Herzberg

Schopenstraße 1
1 Treppe. 3280

Baendels
billigster
Verkauf in Uhren.
Silb. Herrenuhren 4, 5, 7, 11, 15, 18 Mk.
Silb. Damenuhren 10, 12 Mk.
Gold. Damenuhren 15, 17, 20, 25 Mk
Wecker 2.50, 3 Mk.
Reparaturen.
Uhr reinigen oder Feder 0.75 Mk. 3468
Für jede Uhr wird garantiert.
40 Jakobsstr. 40

Alle Sorten Stühle werden angefertigt sowie Reparaturen ausgeführt. **Trock. Brennholz** wird abgegeben, Kiepe 30 Pfg
W. Lüngen, Stuhlmacherei,
Burg, Oberstraße 27.

Perla Italia
weiß und rot
hochfein. Tischwein, Flasche 1 Mk.
empfiehlt 3422
Georg Scarlett
vorm. L. W. Lüder.

Zum Weihnachtsfest
bringe mein
Möbel-Magazin
in empfehlende Erinnerung.
Franz Berndt
Tischlermeister. 3423

Bei eintretendem Bedarf empfehle:
Markttaschen, Damentaschen, Hosenträger, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Reisekoffer Schulmappen
in guter Sattlerware. **Wachstuche Gummidecken, Unterlagstoffe.**
Stickereien werd. saub. garniert
Sofas, Matratzen werden dauerhaft gearbeitet bei 3099
Fritz Buchschatz, Burg
Markt 22, gegenüb. der Post.

Schuhwaren! 1233
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konkursmassen stamm. Waren
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

2 Gebett rote Betten 3187
sof. billig zu verk. **Bahnhofstr. 49a part. r.,** Eingang Blumenthalstr.

Möbel, spottbillig.
Kleiderschrank, 2thür., 26 M, Vertikow 38 M, Sofa (Diwan) 35 M, Rohrstühle 3.50 M, Sofatisch 12 M, Küchenschrank, Anrichte sowie zwei Bettstellen mit Matratzen und zwei gute Betten, daunenw., 26 u. 32 M. Alles spottbillig zu verkaufen.
Steinstr. 9/10, vorn 1 Tr.
Die Sachen sind neu und können bis Februar stehen bleiben. 1317

* Guter Ueberzieher f. stärk. Herren sehr billig z. vk. Kaufhof 2, 2 Tr.

Ausverkauf
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Schaukelpferde — Rollpferde
Gespanne — Leiterwagen
Schulmappen und Taschen
Koffer — Hosenträger
3288 billigst
E. Todtenhoff
Johannisfahrtstrasse 2.

Harbker, sowie „Treue"-
Briketts
liefert Centner 1 Mk., 1000 Stück 8.50 Mk. fr. Keller 1310
Hermann Gösch, Endelstr. 33.

2 sehr schöne Bettstell. m. dauerh. Matr., 1 feines Plüsch- u. 1 sehr schönes rotbraun. Stoffsofa, Kleider- und Pfeilerschr., Kommod., Tisch, Stühle, Spiegel u. Küchensach. s. bill. z. verk. Frau Apel, Jakobsstr. 35, II

* Kl. Dampfmasch. m. bew. Sach. zu verkaufen Kurfürstenstr. 1, Cig.-Gesch

* Eine Schlagzither billig zu verkaufen Schmidtstr. 19, v. 3 Tr. lks

* E. gut erhalt. Tafelklavier b. z. vk. Buckau, Schönebeckerstr. 18 i. Laden.

* Wenig getr. Herr.- u. Dam.-Wint.-Sach. Bollmann, Gr. Steinernetst. 16

* Gebr. Sofa, gut erhalt., bll. z. vk. Buckau, Martinstr. 15, v. 3 Tr.

Monogramme w. gestickt Buckau, Martinstr. 15, v. 3 Tr. 1316

August Schumm
Sudenburg 3332
Braunschweigerstr. 19.

Weihnachts-Geschenke!

Preise ⟶ verblüffend billig!

Kleiderstoffe glatt und gestreift, vorzügliches Tragen, **Halbwolle**, Mtr. **30, 45, 50, 60, 75** Pf.

Kleiderstoffe Cheviots, Crepes, Kammgarnstoffe, melierte Homespuns **Ganzwolle**, Mtr. **60, 75, 90** Pf. **1.00** bis **2.50** Mk.

Kleiderstoffe karierte, gestreifte, damassierte Neuheiten **Fantasie**, Mtr. **75, 90** Pf., **1.20** bis **2.25** Mk.

Kleiderstoffe Kattune, Ia Blaudruck, Druckflanelle, Velours, **Baumwolle**, Mtr. **30, 38, 45, 53, 60** Pf

Unterröcke aus Barchent, Velours, Tuchstoffen, **1.10** bis **6** Mk.
aus Halbseiden- od. Seidenstoffen **4 „10 „**

Damenwäsche Taghemden, Prisenform, **1** bis **2.25** Mk., mit Handstickerei, **1.25** bis **2.75** Mk., Nachtjacken aus Barchent **1.25** bis **2.25** Mk. Beinkleider aus Barchent **1.25** bis **2.25** Mk.

Herrenwäsche Leinenhemden, Hemdentuchhemden, Barchenthemden, Normalhemden, Unterhosen, Unterjacken, Jagdwesten **fabelhaft billig.**

Handtücher vorzügliche graue Handtücher, Mtr. **18, 27, 38** Pf.,
weiße Handtücher, vom Stück, Mtr. **27, 30, 45** Pf.,
abgepaßte Gesichtshandtücher **fabelhaft billig.**

Tischtücher Drell, Jacquard, Damast, für jede Personenzahl entsprechende Größe **fabelhaft billig.**

Bettbezüge bunt kariert, bunt geblümt, weiß Damast, glatt weiß, vom Stück und sauber genäht **fabelhaft billig.** 3469

Bettdecken . . .
Bettlaken . . .
Tischdecken . .
Steppdecken . .
Schlafdecken . .
Fertige Schürzen
Schürzenstoffe .
Tücher . . . . .

Preise ⟶ verblüffend billig

Bekanntlich — reellste Bedienung — bei Riesen-Auswahl

Weberei-Waren
Siegfried Cohn
58 Breiteweg 58
parterre und Etagen parterre und Etagen

Billig! Billig! 3336
50
Bettstellen mit Matratzen
werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.
S. Osswald
Ulrichsstraße 14
1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Gänse
Gänse, zerlegt
Gänse-Rümpfe
Gänseklein
Gänseleber
Gänseflomen
Gänsepökelfl.
täglich frisch
3385 bei
Moritz Weinberg
Himmelreichsstr. 12.
Wochenmarkt Stand der Eichhandlung von Weise gegenüber.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen
Hauptwache 5 und **Neustadt. Schmidtstraße 61.**
Dienstag: Weiße Bohnensuppe mit Rindfleisch.
Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Linsensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Kartoffelbrei mit saurer Sauce und gebratener Leber.
Sonnabend: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims Breiteweg 82, 1 Treppe.
Dienstag: Griessuppe, Karbonade, Salzkartoffeln und Kohlrabi.
Mittwoch: Kartoffelsuppe m. Würstch., arme Ritter und Kompot.
Donnerstag: Apfelsuppe, polnischer Hase, Salzkartoffeln u. Rosenkohl.
Freitag: Brotweinsuppe, Sauerkohl, Erbsenbrei mit Pökelfleisch.
Sonnabend: Linsensuppe, Rindfleisch, Salzkartoffeln und Rosinensauce.

Tüchtige Arbeiterin sofort gesucht M.-Sudenb., Br. Weg 39, p. r. 1315

* Katharinenstr. 5, III, Aufg r., frdl möbl. Zim f. 1 o. 2 H. b. Koch 1315

Log Kl Klosterstr 15/16, v. II. Schleue

* Freundliches Logis für 1 Herrn Zeisigbauer 8b, v 2 Tr Schulz

Regenschirme
in größter Auswahl, ganz besonders billig, empfiehlt
Bazar Magdeburg
Jakobs- u. Petersstr.-Ecke
Filialen: Buckau, Thiemstr. 1
Wilhelmstadt, Annastr. 2.

Wilhelm-Theater.
Dienstag, den 11. Dezember 1900:
Die Puppe.
Operette von 3 Akten von Audran.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 11 Dezember 1900:
Zum 2. Male:
Die Bettlerin vom Pont des Arts
Lyrische Oper in 3 Akten u. einem Vorspiel. Musik v. K. v. Kaskel.

Walhalla.
Kurzes Gastspiel
Fritz Steidl
der beste Humorist der Gegenwart.
Ferner:
Venus auf Erden.
Der Schlager der Saison.

* Uns. Schwag. Karl Samel z. Geb. e. donn. Hoch. W. B. u. D

* Uns. Freund Karl Gebert z. s. soll leben und sein Lieschen dane

* Hrn. Koltermann z. sein. Wieg ein donn. Lebeh. Seine Lehrjung

* Mein. l. Mann u. uns. gut. V die herzl. Glückw. Frau u. Kin

* Frl. M. Wegner zum Wiegen ein donnerndes Lebehoch.

* D. Tischl. K. Schwalbe z. Geb die herzl. Glückwünsche. H. D

* Antonie soll leben und M daneben. A. K. E.

* Aug. Lübecke die besten Wün zum heutigen Tage. Familie Ma

Standesamt.

Magdeburg, 8. Dezember.

Aufgebote: Eisendr. Ch Reuschel in Salbke mit Anto Springer in Buckau. Bademei Gust. Reinh. Beer hier mit M Emma Höfchen in Möckern. Töp Karl Christ. Rob. Flügge in Zie mit Auguste Marie Siebert in G ben. Maler Herm. Alb. Frieder Schenke hier mit Friederike Ma Pietschner in Walternienburg. A Emil Reinhold Jacob mit An Selma Wilsdorf in Teuchern. M terialw.-Hdl. Herm. Braumann Friederike Horn hier. Monte Aug. Wilh. Alb. Karl Gäbler Marie Charlotte Pauline Heineman geb. Diente, in Schönebeck.

Eheschließungen: Die Heinrich Schaefer mit Alma We hier. Monteur Hermann Witt Staßfurt mit Minna Heier hi Brückenbauarb. Antonio Spada Martha Hollnagel hier. Einnehm Wilh. Götz in Berlin mit Mart Drese hier. Schmied Kurt Roßbe mit Anna Schlüter hier.

Geburten: Paul, S. des Bled schmieds Paul Eßlinger. Mari T. des Inh. ein. Schneiderakadem Josef Ehrhardt. Werner, S. de Kaufm. Friedrich Ulrich. Otto, S des Prokur. Otto Hecht. Erna, T des Postschaffn. Walter Liebing.

Todesfälle: Johanne, ge Herholtz, Ehefr. des Rentn. Fried Nieber, 80 J. 4 M 20 T. Luis geb. Gummert, Wwe. des Pos schaffners August Ohlenroth, 64 J 5 M. 26 T. Emma, geb. Hah Wwe. des Kaufm. Rob. Göhler, 5 J. 4 M. 1 T. Luise, geb. Geffer Wwe. des Stellmachermstrs. Heim Schröder, 56 J. 5 M. 9 T. Doro thee, geb. Willborn, Wwe. de Steuerm. Jakob Bergmann, 69 J 10 M. 7 T.

Sudenburg, 8. Dezember.

Aufgebot: Zimmerm. Wilh Schuhardt mit Auguste Karolin Wilhelmine Klewe hier.

Eheschließungen: Schuhm Karl Schreiber in Neustadt m Marie Senst hier. Schmied Heinr Zierau hier mit Marie Germer i Ihrsleben. Schlosser Gust. Lemch mit Emma Neumann hier. Arbeiter Friedr Linke mit Lina Faust hier.

Geburten: Ernst, S. des Arb. Bernhard Eckardt. Karl, S. des Schuhm. Karl Otto. Ernst, S. des Kesselschm. Jak. Schumitz. Frieda, T. des Arb. Martin Mackowiak. Helene, T. des Tischl. Otto Brockhoff Erna, T. des Arb. Wilhelm Prange. Franz, unehel.

Todesfälle: Schuhmacher Herm. Kuschnia, 52 J. 9 M. 15 T. Walter, S. des Maschinisten Aug. Dreibrodt, 1 M. 20 T.

Buckau, 8. Dezember.

Eheschließung: Fabrikbes. Max Eugen Hugo Fischer mit Wwe. Maria Karoline Gaul, geb. Lund, hier.

Geburten: Friedrich, S. des Ingen. Friedr. Erdmann Lilly, T. des Modelltischl. Heinr. Ehrhardt. Käthe, T. des Eisendrehers August Deuz.

Todesfälle: Franz, S. des Arbeiters Christoph Ahlfeld 28 T. Lilly, T. des Modelltischlers Heinr. Ehrhardt, 1 T.

Neustadt, 8. Dezember.

Eheschließungen: Fabrikarb. Friedr. Hille mit Elise Lindner. Geschirrführer Wilhelm Milius in Schönebeck mit Luise Kramer hier. Kellner Herm. Winter mit Bertha Freiberg. Buchbinder Felix Erdmann in Leipzig mit Klara Fischer.

Geburten: Magdalene, T. des städtischen Lehrers Alb. Sperciter. Albert Karl, unehel.

Todesfälle: Hermann, S. des Arb. Herm. Hausmann, 2 M. Luise, T. des Soldaten Aug. Ehrlich, 10 M. 12 T.

Sehenswürdigkeiten.

Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 3 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr. Montags Eintritt gegen 50 Pf.

Ständ. Ausstellung des Kunstvereins, täglich zu der gleichen Zeit geöffnet wie das städtische Museum. Eintritt für Mitglieder unentgeltlich, für Nichtmitglieder gegen 25 Pf.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 288 Magdeburg, Dienstag, den 11. Dezember 1900. 11. Jahrgang.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Streik in der Anhalt. Holzindustrie-Aktiengesellschaft in Dessau ist beendet. Die Arbeiter nehmen die Arbeit zu den früheren Bedingungen wieder auf. Lohnreduktionen finden nicht statt, dagegen werden auch nicht alle Streikende wieder eingestellt werden können. Die Niederlage ist darauf zurückzuführen, daß zwei der Streikenden, die im Vordertreffen standen, einer sogar als Mitglied des Streikkomitees, in zwölfter Stunde fahnenflüchtig wurden und die Arbeit aufnahmen. —

Schwere Strafen trafen drei Bromberger Bauarbeiter, die es gewagt hatten, beim dortigen Bauarbeiterstreik als Streikposten zu fungieren und zureisende Arbeiter auf die Lage am Orte aufmerksam zu machen. Die betreffenden Arbeiter, Gustav Günther, Johann Krüger und Ferdinand Nick, wurden wegen angeblicher „Bedrohung" zu je **drei Monaten Gefängnis** verurteilt. Der Staatsanwalt hatte nur e i n e n Monat beantragt. —

Provinz und Umgegend.

Halle. Der Steinsetzerstreik dauert noch immer fort. Im Ausstand sind noch 38 Mann; abgereist sind 55, arbeitswillig 16. Das Stadtratsamt hat sich bereit erklärt, zwischen beiden Parteien zu vermitteln. —

Halle. Die Mordthat in Greppin im Sommer dieses Jahres fand vor dem hiesigen Schwurgericht ihre Sühne. Das Gericht verurteilte den 19½ Jahre alten Arbeiter Romanus aus Greppin wegen Tötung seiner Geliebten, der unverehelichten Minna Schöbe, durch zwei Revolverschüsse zu 1 J a h r G e f ä n g n i s. Es scheint sich um einen geplanten Doppelselbstmord des Liebespaares gehandelt zu haben, bei dessen Ausführung Romanus den Mut, sich nach der Erschießung seiner Geliebten selbst das Leben zu nehmen, verloren hat. Er bestritt jedes Verschulden an dem Tode der Schöbe und behauptete, diese habe sich selbst die beiden Schüsse beigebracht und sei dann mit ihm ins Wasser gegangen; er habe sich von ihr losgemacht, weil ihm das Wasser so schlecht geschmeckt habe, sei nach Hause gegangen und habe sich aufhängen wollen, sei aber durch seine Mutter daran verhindert worden. Die Geschworenen bejahten die Frage nach Totschlag, bewilligten dem Angeklagten aber mildernde Umstände. —

Vom Harze. Die Frage der Bodethalsperre dürfte jetzt wieder in Fluß kommen. Die Angelegenheit hat lebhaften Meinungsaustausch hervorgerufen, namentlich im Harzklub. Der Vorsitzende des Harzklubs, Geheimer Baurat Schneider, hatte bekanntlich den Harzklub für das Projekt gewonnen und nach heftigen Kämpfen in den einzelnen Harzklubzweigvereinen trat man dem Schneiderschen Vorschlage bei. Nun ruht die Entscheidung über die Ausführung der Thalsperre in den Händen der preußischen und der braunschweigischen Regierung, zwischen welchen jetzt noch Verhandlungen in dieser Sache schweben. Dieselben sind noch nicht zum Abschluß gelangt, doch glaubt die Saalezeitung mitteilen zu können, daß die p r e u ß i s c h e Regierung sich f ü r eine Thalsperre ausgesprochen hat; b r a u n s c h w e i g i s c h e r s e i t s dagegen stimmte man g e g e n das Projekt. —

Kleine Chronik.

M o r d und S e l b s t m o r d.

Ein 23jähriger Handlungsdiener erschoß im Korridor des Polizeipräsidiums zu Posen ein Mädchen, dem er gegen den Willen der Eltern sich zu nähern gesucht hatte, und dann sich selbst. —

B r ü c k e n e i n s t u r z.

Die Kölnische Zeitung meldet aus Differdingen: Auf d hiesigen Hüttenwerk stürzte eine 7 Meter hohe Eisenbahnbrücke, ein Zug sie passierte, ein. Drei Personen wurden sofort getötet von den Trümmern verschüttet; 10 Personen wurden verwundet, von diesen sind zwei gestorben. —

[Adel]ige K n a b e n s c h ä n d e r.

In Lemberg wurden eine Anzahl Grafen und Barone wegen widernatürlicher Unzucht, begangen mit Knaben, zu schweren Kerkerstrafen von zwei Monaten bis zu zwei Jahren verurteilt. —

S e l b s t m o r d.

Der Vertreter Japans auf der Weltausstellung, Legations-Sekretär Sakai, beging Selbstmord, indem er sich aus einem Fenster der dritten Etage des Luxembourg-Hotel auf die Straße stürzte. —

E i s e n b a h n u n g l ü c k

Bei einem Eisenbahnzusammenstoß auf der Linie C o r d o b a-B e l m e z sind 16 Personen verletzt worden; man glaubt, daß unter den Trümmern sich auch noch Tote befinden. Alle getöteten und verletzten Personen waren bei der Ausbesserung der Bahnlinie beschäftigte Arbeiter. —

S c h a d e n f e u e r

Der Temps meldet aus Calais: Die Unterseekabelfabrik der Telephongesellschaft ist fast vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Frank geschätzt. —

F e u e r.

Im Dorfe Labus vernichtete eine Feuersbrunst sieben Gehöfte fast gänzlich; das Drehen des Windes rettete den Rest des Ortes. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

S i t z u n g v o m 8. D e z e m b e r 1900.

A u s e i n e m P f a r r h a u s e. In der Strafsache gegen die verehelichte Pastor Lisette Heinemann und den Lehrer Carl Strebe aus Kröchern wurde heute die Verhandlung fortgesetzt. Die Geschworenen bejaten gegen Frau Heinemann wissentlichen Meineid in 5 Fällen, begangen durch eine fortgesetzte Handlung, billigten aber den Milderungsgrund aus § 157, I des Strafgesetzbuches zu. Dagegen wurden die beiden Schuldfragen gegen Strebe wegen wissentlich falscher Anschuldigung verneint. Der Gerichtshof verurteilte Frau Heinemann zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Auf die Strafe wurden 4 Monate der erlittenen Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet. Strafmildernd kam dabei in Betracht, daß die Angeklagte die Meineide zum Teil aus nicht unedlen Motiven falsch geleistet hatte, um di[e] Strebesche Familie und ihren Ehemann zu schonen; strafschärfend dagegen die große Hartnäckigkeit, mit der die Angeklagte geleugnet hatte, ihr **höchst verwerfliches Vorleben** und ihr geradezu **hohnsprechendes Verhalten in sittlicher Beziehung** Männern gegenüber. Strebe wurde freigesprochen.

Schluß 7¾ Uhr abends.

* *
*

Landgericht Magdeburg.

S i t z u n g v o m 10. D e z e m b e r 1900.

F a h r r a d m a r d e r. Der Maler Emil Oesterreich, geboren 1881, ohne festen Wohnsitz, kam am 2. November d. J. auf der Wanderschaft nach Loburg und stahl von der Straße ein dem Kaufmann Velka gehöriges Fahrrad. Der [Ange]klagte fuhr darauf nach Möckern, wo er abgefaßt wurde. [Str]afen wegen Diebstahls 6 Monate Gefängnis. —

Der Geist der Gesetze. Vor der Strafkammer des Landgerichts Greiz sitzen Vater, Mutter und der 12 Jahre alte Sohn. Der Knabe hatte an der Haltestelle Aubachthal öfter herabgefallene K o h l e n aufgelesen und nach Hause gebracht. **Zehn Pfennige** sollen sie nach der Anklageschrift wert gewesen sein. Dafür ist nun der Junge angeklagt des Diebstahls, der Vater der Hehlerei und die Mutter der „gewohnheitsmäßigen" Hehlerei. Der Vater und der Sohn wurden zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt und die Mutter — zu **einem Jahre Zuchthaus.**

Unser Greizer Parteiblatt, dem wir diese Thatsache entnehmen, bemerkt dazu: „Das wird die Frau niemals gedacht haben, daß sie durch ihre Duldung sich eines Verbrechens schuldig macht, das mit Zuchthaus bestraft wird. Der fürstlichen Staatsanwaltschaft selbst ist es schwer gefallen, ihre Anträge zu stellen, sie betonte es ausdrücklich, daß es ihr sehr leid thue. Auch dem Gerichtshof wird es schwer gefallen sein, das Urteil zu fällen, das zeigte wohl die einundeinhalbstündige Beratung, aber er urteilt nach bestem Wissen und Gewissen, und wenn er zu der Ueberzeugung kommt, daß sich die Frau der gewohnheitsmäßigen Hehlerei schuldig gemacht hat, so kennt das Strafgesetz als geringste Strafe ein Jahr Zuchthaus Hoffentlich wird der Frau die fürchterliche Strafe im Gnadenwege erlassen, da der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer selbst seine Vermittlung zugesagt hat."

Wenn es richtig ist, daß auf die Handlungsweise der Mutter — deren Strafbarkeit wir an sich durchaus nicht bestreiten wollen — der Begriff der gewohnheitsmäßigen Hehlerei ohne Rechtsirrtum angewandt werden konnte, dann enthält der in Frage kommende § 260 des Strafgesetzbuches eine große Härte. Er kennt nur Zuchthausstrafe und läßt keine mildernden Umstände zu, auch wenn der Hehler noch nicht vorbestraft ist. Dagegen läßt der folgende § 261, der von der Hehlerei im wiederholten Rückfalle — also nach mindestens zweimaliger Bestrafung wegen Hehlerei — handelt, mildernde Umstände und Gefängnisstrafe von drei Monaten zu. Das sollten die Gesetzgeber nicht unbeachtet lassen. —

Prozeß Sternberg.

Die Erklärung des Angeklagten Sternberg zu Beginn der Sonnabend-Sitzung haben wir bereits als Telegramm unseren Lesern mitgeteilt und können daher auf eine nochmalige Wiedergabe derselben verzichten. Die Sensation des Tages war dann am Sonnabend die Vernehmung der

Margarete Fischer,

welche nachträglich noch erschienen war. Sie ist in Amerika verheiratet und hat Sternberg kennen gelernt, als er seinen Arm verstaucht hatte und sich massieren ließ. Die Massage fand in ihrer Wohnung in der Königgrätzerstraße statt. Die Wohnung hat sie selbst bezahlt, irgend welche laufenden Unterstützungen von Sternberg hat sie nicht erhalten. In ihrem Hause sei mit ihrer Erlaubnis und mit ihrem Wissen nie Unzucht getrieben. — P r ä s.: Das steht doch mit vielen Bekundungen in vollem Widerspruch, daß es nicht wahr sein kann. — Z e u g i n: O ja! — P r ä s.: — Haben Sie in unzüchtiger Weise Massage getrieben. — Z e u g i n: Nein, doch kann es

Feuilleton.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von E r n s t v o n W o l z o g e n.

(10. Fortsetzung.)

Heinrich Schönbeck stellte Aribert zunächst seinem Vater vor, einem sehr langen steifen Greise in den Siebzigen, mit glatt rasiertem Gesicht, vormärzlichen Vatermördern und hoher, schwarzseidener Binde, in Kleidung und Wäsche peinlich sauber gehalten. Der alte Herr reckte seinen glatten, birnenförmigen Schädel aus der Binde heraus, wackelte in Erwiderung des Grußes des jungen Herrn ein weniges damit hin und her und bewegte, undeutlich murmelnd, die schon etwas schlaff herabhängende, fleischige Unterlippe.

„Sie sind sehr freundlich," sagte Aribert, obwohl er keine Silbe verstanden hatte, und quittierte mit einer tiefen Verbeugung dem Jubelgreise die vermeintliche wohlwollende Begrüßung

Herr Schönbeck senior schaute sich den artigen jungen Menschen mit mattem Augenzwinkern von der Seite an. Dann schob er seine merkwürdige Unterlippe, welche übrigens sein einziger fleischiger Körperteil war, nach rechts unten über das knochige Kinn herüber, was seinem Gesichte einen zwar komischen, aber ganz verwünscht entschiedenen Ausdruck des Mißvergnügens verlieh, worauf er den Mund weit öffnete — wobei drei lange gelbe Schneidezähne im Unterkiefer zum Vorschein kamen — und mit einer bei seinem hohen Alter immerhin achtungswerten Geschicklichkeit von dem vorher im Kaffee erweichten Kuchenstreifen ein großes Stück abschnappte, ohne sich im mindesten zu beklecken.

Nachdem Aribert solcher Gestalt dem Alter die schuldige Ehrfurcht erwiesen, wandte er sich lebhaft den jungen Damen zu, welche ihm Herr Schönbeck junior nunmehr vorstellte. indem er nicht unterließ mit fast unmerklichem ironischen Lächeln hinzuzufügen, daß sie sich des Herrn gewiß noch erinnern würden, von der Gesellschaft bei Meier-Kohnsteins her.

Die verwitwete Frau Prümmer behauptete mit großer Entschiedenheit, daß sie sich der flüchtigen Begegnung sehr wohl entsinne und fand es reizend von Herrn von Klinkenberg, sich nach so langer Zeit noch ihrer zu erinnern. Fräulein Charlotte sagte gar nichts, sondern neigte nur freundlich lächelnd ihren hübschen Kopf und musterte dann den Eindringling ziemlich ungeniert mit ihren großen, dunkelblauen Kinderaugen.

Frau Prümmer war kleiner und rundlicher als ihre jüngere Schwester, reizend gewachsen, graziös und lebhaft in ihren Bewegungen. Alles in allem eine pikante und doch vornehm zu nennende Erscheinung. Ihre grauen Augen blitzten vor Lustigkeit und die vielen unbändigen, dunkelbraunen Löckchen, die sich überall aus der sittig-fraulichen Frisur keck herauszukräuseln wußten, schienen auch einen kecken, krausen Sinn zu verraten. Sie gab sich gar keine Mühe, ihr Vergnügen über den unerwarteten Besuch, der doch immerhin ein bißchen Abwechslung in die wohlanständige Stille ihres Landlebens brachte, zu verheimlichen. Die ältliche Dienerin hatte von selbst eine Tasse für den Gast herbeigebracht, und während Frau Prümmer ihm Kaffee einschenkte und mit ihren hübschen, fleischigen Händen die Tasse hinüberreichte, plauderte sie munter darauf los.

„Sagen Sie mal ehrlich, Herr von Klinkenberg, haben Sie wirklich noch an uns gedacht, von damals her? Oder meinten Sie nicht eigentlich doch nur unseren Herrn Doktor? Die Herren, die in der Berliner Gesellschaft verkehren, und besonders in dieser Gesellschaft, in der die haute finance blasiert herumgähnt, die pflegen sich sonst nicht durch ein besonders gutes Gedächtnis auszuzeichnen."

„Ich bitte mich auch nicht dieser Gesellschaft zuzuzählen," beeilte sich Aribert zu protestieren. „Zu Meier-Kohnsteins hab' ich mich nur verirrt, weil ich geschäftlich mit dem Chef des Hauses engagiert war."

„Sehen Sie, da geht es Ihnen gerade so wie uns," rief Frau Prümmer lebhaft. „Wir haben gar nichts übrig für die Börse, aber manchmal müssen wir uns eben für Geschäftsinteressen opfern. Dafür sind wir Kaufmannstöchter. Das haben wir übrigens mit den Prinzessinnen gemein, -- und das ist doch immerhin ein Trost, was? Uebrigens sind Kohnsteins das einzige jüdische Haus, in dem wir verkehren."

„Es sind sehr ehrenhafte Leute," warf der Bruder ernsthaft dazwischen.

„Nu ja, nu ja, deshalb können sie doch Ekel sein," kicherte Frau Prümmer übermütig.

Der Bruder schien verstimmt und sagte in etwas schulmeisterlich verweisendem Tone: „Ich weiß nicht, Hedwig, sonst kannst Du nie genug Geselligkeit haben und beklagst Dich über unser stilles Leben hier draußen; da solltest Du doch wirklich . . ."

„Mit allem zufrieden sein, nicht wahr?" fiel sie lebhaft ein. „Ich danke schön. Man will doch von der Geselligkeit geistige Anstrengung haben; und dann muß sie auch in sich — wie soll ich sagen — harmonisch sein. — Das heißt, gemischt schon — im guten Sinne gemischt. — Jung und alt, gelehrt und ungelehrt, ehrpußliche Würdenträger und vergnügte Taugenichtse, Künstler und Publikum, bunt durcheinander, das liebe ich, aber Parvenus dürfen nicht darunter sein, und fade Gecken auch nicht."

„Bravo, gnädige Frau, bravo!" rief Aribert mit einer gewissen warmen Begeisterung. „Ich versichere Sie vollkommen. Ganz mein Geschmack. Es muß wohl so etwas geben, so einen mystischen Rapport zwischen gleichgestimmten Seelen. Als ich die Ehre hatte, Sie und ihr Fräulein Schwester damals bei Meier-Kohnsteins kennen zu lernen, wußte ich sofort: Aha! zwischen Larven die einzig fühlende Brust."

„Wer, ich?" fragte die junge Witwe kokett.

„Das gnädige Fräulein Schwester natürlich auch. Ich meinte selbstredend: die einzig fühlenden . . . ach so . . . pardon! — Das war übrigens meine letzte Gesellschaft in diesem Jahre. Inzwischen hatte ich ja Zeit genug, in der Einsamkeit meiner entfernten Baronie die reizende Erinnerung zu pflegen."

„O, oh! oh! Sie übertreiben doch wohl," neckte Frau Prümmer. „Gelt, Lotte, das glaubst Du auch nicht?"

Lotte lachte nur kurz auf als Antwort. Aber dies Lachen klang sehr angenehm.

„Ich versichere Sie auf Ehre," beteuerte Aribert verbindlichst lächelnd, „daß ich nicht übertreibe. Sie können meine Mama fragen, wenn Sie es nicht auf mein ehrliches Gesicht glauben wollen. Ich habe doch 'n ehrliches Gesicht?"

Niemand wagte das zu leugnen. Die beiden Damen kicherten amüsiert.

(Fortsetzung folgt.)

vielleicht einmal vorgekommen sein. — Vors.: Haben Sie den Angeklagten Sternberg in solcher Weise behandelt? — Zeugin: Nein. — Vors.: Haben Sie dem Angeklagten Sternberg Mädchen zugeführt? — Zeugin: Nein. — Vors.: Sie sollen nachher vereidigt werden! Sie können die Antwort verweigern. — Zeugin: Nein. Es sind zwar öfter Mädchen bei mir gewesen, aber nicht zu dem Zweck. Herr Sternberg hat mir weder den Auftrag dazu gegeben, noch habe ich Kenntnis davon, daß er Unzüchtigkeiten bei mir vorgenommen hat. — Präs.: Ich mache Sie wiederholt darauf aufmerksam, daß Sie vielleicht vereidigt werden. Sie können Ihre Antwort verweigern, wenn Sie sich selbst belasten müßten. — Zeugin: Dann

verweigere ich meine Auskunft.

Präs.: Wie groß war Ihre Wohnung? — Zeugin: Vier Zimmer und Küche. — Präs.: Hat die Auta Wender in ihrer Wohnung Unzucht getrieben? — Zeugin: Nein, mit meinem Wissen und Willen nicht. — Präs.: Warum haben Sie die Frieda Woyda zu sich genommen? — Zeugin: Weil ich ein Kind um mich haben wollte. Wir hatten uns früher schon mal eins angenommen, das aber fortkam, als meine Mutter starb. — Präs.: Die Auta Wender war doch bei Ihnen. — Zeugin: Ja, ich wollte aber ein Kind um mich haben. — Präs.: Es ist auffallend, daß Sie die Frieda bald wieder abschoben und zwar unter erdichtetem Vorwande. — Zeugin: Nein, ich hatte die Absicht, nach Schlesien zu reisen, ich wurde aber daran verhindert. — Vorsitzender: Wie oft kam Sternberg zu Ihnen? — Zeugin: Die Woche einmal, oder auch zweimal. — Präsident: Was wollte er bei Ihnen? — Zeugin: Wir haben geplaudert. — Vors.: Ist er nur Ihretwegen gekommen? Das sollen wir Ihnen glauben? Sie können Ihre Aussage hierüber verweigern. — Zeugin: Dann verweigere ich die Aussage. — Die Zeugin erklärt, die Teichert nicht zu kennen, die Woyda kenne sie, behaupte aber nochmals auf das bestimmteste, daß mit diesem Mädchen nichts passiert sein kann und auch nichts passiert ist. Sie bestreitet auch entschieden, daß sie es angeordnet habe, daß die Woyda eines Tages mit der Angeklagten Wender in das Zimmer getänzelt kam. Staffelei und Palette habe sie nicht in ihrer Wohnung gehabt, die Annoncen wegen der Modelle habe sie aufgegeben, unter dem Maler aus Frankfurt habe sie

Sternberg gemeint,

einen andern Maler aus Frankfurt gebe es nicht. — Präs.: Sie haben dann noch ein zweites Quartier in der Wilhelmstraße gehabt? — Zeugin: Ja, aber nur ein möbliertes Zimmer, nachdem ich meine Wohnung in der Alexandrinenstraße aufgegeben hatte. — Präs.: Wer bezahlte die Miete für das Zimmer? — Zeugin: Ich selbst. — Präs.: Haben Sie keine Zuwendungen von Herrn Sternberg erhalten? — Zeugin: Nein, vielleicht mal ein Geschenk. — Präs.: Wofür? — Zeugin: Weil er häufig mal mein Zimmer benutzte. — Präs.: Wozu benutzte er es? — Zeugin: Er trank wohl mal ein Glas Wein, oder er kam auch wohl um sich auszuruhen, oder zu plaudern. — Präs.: Ein 18facher Millionär, der die vornehmsten Räume bewohnt und eine Villa im Werte von Hunderttausenden besitzt, der geht zu Ihnen, um sich dort auszuruhen? Um uns das vorzureden, sind Sie aus Amerika gekommen? — Die Zeugin giebt weiter auf Befragen zu, daß der Angeklagte Sternberg auch in der Wilhelmstraße etwa zweimal war und von dort mit der Fournagon zusammengetroffen ist. — Vors.: Zu welchem Zweck haben Sie überhaupt das Mädchen Fournagon zu sich genommen? — Zeugin: Darf ich darüber die Aussage verweigern?" — Vors.: Ja. — Zeugin: Dann verweigere ich sie. — Landgerichtsrat Kämpfe: Hat Herr Sternberg gewußt, daß er als Maler aus Frankfurt a. O. bezeichnet wurde? — Zeugin: Ich weiß nicht, ob er das gewußt hat. — Vors.: Die Modell-Annoncen haben Sie selbst geschrieben? — Zeugin: Manchmal auch die Auta-Wender. — Vors.: Was wollten Sie denn nun mit den Modell stehenden Mädchen? Wollen Sie weitere Auskunft darüber geben? — Zeugin: Nein, darüber verweigere ich die Aussage. — Staatsanwalt Braut: Nun erzählen Sie uns doch einmal, wer alles in Amerika an Sie herangetreten ist, um Sie zu beeinflussen? — Zeugin: Um mich zu beeinflussen, ist niemand an mich herangetreten, sondern nur, um mich nach einzelnen Vorgängen zu befragen und mir nahe zu legen, daß ich die Wahrheit bekunden solle. — Vors.: Wer war das? — Zeugin: Der frühere Rechtsanwalt

Dr. Fritz Friedmann,

der New-Yorker Notar Kemptner und Eugen Friedmann. Es handelte sich darum, daß das, was Frieda Woyda ausgesagt hatte, mir vorgelegt wurde und man von mir wissen wollte, was daran wahr und was unwahr sei. — Staatsanwalt Braut: Haben Sie nicht ein Telegramm irgend eines Mannes vor noch gar nicht langer Zeit erhalten, in dem Ihnen gesagt wurde, daß Sie in Southampton bei Ihrer Ankunft Besuch erhalten würden? — Zeugin: Ich kann mich nicht mehr recht darauf besinnen, was in dem Telegramm stand, denn ich bin seekrank gewesen. — Staatsanwalt: Ach, Sie sind ja gar nicht seekrank gewesen. — Staatsanwalt: Ach, Sie sind ja gar nicht seekrank gewesen! Bön wem rührte die Depesche her? — Zeugin: Von Eugen Friedmann. Er wollte in Southampton auf den Dampfer kommen. — Staatsanwalt: Ist er denn gekommen: — Zeugin: Nein. Der Zeugin werden nochmals die Modell-Annoncen vorgelegt, doch verweigert sie widerum die Aussage. — Vors.: Nun wollen wir einmal von Ihrer übereilten Abreise sprechen. — Zeugin: Ich hatte nach dem Artikel der Morgenpost total

den Kopf verloren,

obgleich alles beinahe davon gelogen und beinahe jedes Wort übertrieben war. — Vors.: Und trotzdem reisten Sie nun schleunigst ab und nahmen sogar die Wender mit. — Zeugin: Auta Wender bat mich flehentlichst, sie mitzunehmen. — Vors.: Warum sind Sie nun auf so großem Umwege nach Paris und dann nach Amerika gereist? — Zeugin: Darüber verweigere ich die Aussage. — Vors.: Hat Ihnen Sternberg etwas versprochen? — Zeugin: Jawohl, ich glaube auf ein Jahr vierteljährlich 1000 Mark. — Vors.: Herr Sternberg behauptet, daß er Ihnen nur versprochen habe, einmal Ihnen noch 1000 Mark zu schicken, falls Sie keine Stellung finden könnten. — Zeugin: Ich habe thätsächlich nur einmal 1000 Mark erhalten. — Vors.: Aus welchem Grunde sind Sie denn nun dazu gekommen, 20 000 Mark zu verlangen, wenn Sie eine Aussage machen würden? — Zeugin: Ich war damals sehr empört über Sternberg, weil ich gehört hatte, daß derselbe allerlei Ungünstiges über mich ausgesagt haben sollte. Da glaubte ich, daß ich nicht nötig hätte, umsonst für ihn etwas zu thun. Nachher habe ich erfahren, daß Sternberg gar nichts Ungünstiges gesagt hatte. — Staatsanw.: Von wem wußten Sie denn das? — Zeugini Von Dr. Fritz Friedmann. — Präs.: Also weiter wollen Sie Geld nicht erhalten haben? — Zeugin: Nein. — Was haben Sie sich denn eigentlich dabei gedacht, daß zwei Herren von Berlin nach New-York reisen, um Sie zu besuchen? — Zeugin: Sie wollten nur meine Aussage in der Sternbergschen Sache haben. — Präs.: Und dafür verlangten Sie 20 000 Mark.? Dann müßten Sie ja Ihrer Aussage eine große Bedeutung beilegen. — Zeugin: Ich habe so viel verlangt, weil ich damals auf Sternberg böse war. — Präs.: Wie lange waren die beiden Herren drüben? — Zeugin: Beinahe acht Tage. — Präs.: Und Sie haben Ihnen die Aussage nicht gegeben? — Zeugin: Nein. Die Herren sind unverrichteter Sache wieder abgereist. Der Zeugin wird auf Antrag des Staatsanwalts noch einmal der

Brief vorgelesen,

in welchem Sie ihrer Schwester Klara einige Herzensergüsse über die ihr von ihren Verwandten gemachten Vorwürfe und über das, was sie gethan haben solle und nicht gethan habe, übersendet. In diesem Briefe ist auch eine Stelle, deren Fassung den Schluß zuläßt, daß die Zeugin einen Vorfall weiß, bei welchem sich Herr Sternberg gegen ein kleines Mädchen vergangen habe. — Die Zeugin erklärt, ihre Aussage hierüber zu verweigern. Auf wiederholten Vorhalt der Verteidigung erklärt die Zeugin, daß der Vorgang, den sie in ihrem Briefe erwähne, thatsächlich nicht vorgekommen sei, daß sie aber über den Zweck, den sie mit dem Briefe verfolgte, die Aussage verweigere. — Der Vorsitzende giebt sich Mühe, aus der Zeugin herauszubekommen, wieso sie zu der heiklen Fassung gekommen sei, ein Erpressungszweck gehe doch nicht ohne weiteres daraus hervor. — Die Zeugin bleibt dabei, daß sie zu einem besonderen Zweck diese Fassung gewählt habe, aber die Aussage darüber verweigere. — Vorsitzender: Dann will ich nochmals die bestimmte Frage an Sie richten: Hat Herr Sternberg in Ihrer Wohnung mit Mädchen unter 14 Jahren unzüchtig verkehrt? — Zeugin: Nein, das hat er niemals gethan. — Auf Anfrage des Rechtsanwalts Fuchs wiederholt die Zeugin: Herr Sternberg sei der als Maler bezeichnete Mann, sie wisse jedoch nicht, ob der Angeklagte seinerseits dies wußte. — Angeklagter Sternberg wünscht weiter bestätigt zu hören, daß er sich mit ihr nie über Modell-Annoncen unterhalten habe. Die Zeugin erklärt nach einigem Besinnen, daß sie die Antwort darauf verweigern wolle. — Der Vorschlag, nach Amerika zu gehen, sei ihres Wissens von ihr ausgegangen; Sternberg habe sich bereit erklärt, sie zu unterstützen, bis sie eine gesicherte Existenz drüben gefunden haben würde. Sehr lange wird auf eine Frage des Angeklagten die Zeugin noch nach dem Ursprung und der Urheberschaft der

Modell-Annoncen

befragt; sie will darauf die Aussage wiederholt verweigern, der Angeklagte wünscht aber bestätigt zu hören, daß er die Annoncen nicht veranlaßt habe. Die Zeugin erklärt schließlich stark indigniert, sie würde die Annoncen nicht erlassen haben, wenn sie nicht angenommen hätte, daß Sternberg sie dem Mädchen gegenüber in dieser Beziehung nicht dementieren würde. Sie habe aus Gesprächen mit Sternberg entnommen, daß dieser Freude an jugendlichen Gestalten hatte, habe allerdings gewußt, daß dieser kein Maler sei, aber angenommen, daß er als reicher Mann aus Passion vielleicht malte. Sie würde nie geduldet haben, daß in ihrer Wohnung unzüchtige Handlungen mit den Modell-Mädchen vorgenommen würden. — Hier tritt die Callis vor und behauptet unter lebhaftem Protest der Zeugin, daß diese davon gewußt haben müsse, denn sie habe ihr gesagt, sie solle ihre Freundinnen mitbringen. — Auf weitere Fragen des Angeklagten wird die Zeugin stark erregt und als derselbe Auskunft darüber verlangt, ob er etwa den Aufenthalt der Fournagon bei ihr veranlaßt habe, erklärt die Zeugin: Herr Sternberg, diese Frage sollten Sie lieber nicht an mich stellen! Ich verweigere darüber die Aussage. — Weiter sucht der Angeklagte durch zahlreiche Fragen nachzuweisen, daß Fräulein Fischer gar keinen Anlaß gehabt habe, auf ihn böse zu sein, weil er angeblich sein Versprechen nicht erfüllt habe. Er habe seine Abmachungen mit der Zeugin durchaus erfüllt, schließlich habe er nichts weiter thun können, weil er verhaftet worden sei. Der Vorsitzende meint, daß dies doch nicht ganz richtig sei, denn trotz der Verhaftung seien aus dem Bureau des Angeklagten Summen auf Summen hinausgegeben worden, beispielsweise habe Kommissar Thiel allein ca. 7000 Mark erhalten. — Angeklagter Sternberg: Er wisse von all' den Summen, die in seinem Interesse aufgewendet worden, nichts.

Der Präsident vertagt die Sitzung darauf bis Dienstag 9½ Uhr. —

* * *

Die Berliner Anwaltskammer soll die Absicht haben, gegen den Rechtsanwalt und Notar Justizrat Dr. Sello wegen der Vorkommnisse im Prozeß Sternberg bei der Oberstaatsanwaltschaft des Kammergerichts den Antrag auf Disciplinar-Untersuchung und ehrengerichtliche Verfolgung zu stellen. —

Eingesandt.

Zur General-Versammlung des Konsum-Vereins Neustadt am 15. Dezember.

Als ein äußerst wichtiger Punkt der Tagesordnung obiger General-Versammlung dürfte der zu bezeichnen sein, der die Anstellung der Verkäuferinnen durch den Verein betrifft. Bisher wurden die Verkäuferinnen von den Lagerhaltern angestellt und von dem Einkommen der Lagerhalter besoldet. Diese Einrichtung zwingt den Lagerhalter, bei nicht zeitgemäßer Bezahlung, sich mit nur wenig Hilfskräften zu behelfen. Daß das mancherlei Unzuträglichkeiten zur Folge haben muß, liegt klar auf der Hand. Erstens ist die Ausbeutung der Arbeitskraft der Verkäuferinnen unvermeidlich, außerdem kann die Bezahlung der Verkäuferinnen keine den Ansprüchen derselben entsprechende werden; ein Verschulden hieran ist dem Lagerhalter nicht beizumessen. Weiter haben die Frauen der Mitglieder ganz besonders darunter zu leiden, daß sie unter den obwaltenden Umständen nicht so schnell bedient werden können, als es in Hinsicht auf ihre häuslichen und gewerblichen Pflichten und Verhältnisse notwendig wäre. Alle die anderen Unannehmlichkeiten zu schildern, dürfte völlig überflüssig sein, weil fast jede Hausfrau sie wiederholt am eigenen Leibe erfahren hat. Namentlich genannt sei nur das so viel beklagte Warten, die Ueberfüllung der Läden zu bestimmten Tageszeiten, das Drängen und Streiten um die Frage, wer erst bedient werden muß, das Verschwinden von Geld und bereits gekauften Waren. Es sind dies sehr unangenehme Zugaben beim Verkehr der Mitglieder in den Vereinsläden. Fast alle Verdrießlichkeiten und Unzuträglichkeiten werden beseitigt sein, sobald die Verkäuferinnen von seiten des Vereins angestellt und besoldet werden; dann erst sind die Mitglieder voll berechtigt, zu verlangen, daß ausreichende Hilfskräfte vorhanden sind. Eine schnellere Bedienung und eine noch gewissenhaftere Abfertigung muß die unausbleibliche Folge dieser so notwendigen Neuerung sein. Es wird den Mitgliedern künftig ein Vergnügen sein, die Vereinsläden aufzusuchen, während sie bisher oft mit Bangen der Unzuträglichkeiten wegen in die Läden gegangen sind.

Um die Neuerung durchführen zu können, ist es allerdings erforderlich, daß die Mitglieder auf ½ Prozent Dividende, das ist gleich einem halben Pfennig auf eine Mark, Verzicht leisten. Dies unbedeutende Opfer kann aber den obwaltenden Mißständen gegenüber nicht in Betracht kommen.

Schließlich sei den Mitgliedern empfohlen, alle Vorteile und Nachteile des bestehenden Zustandes und des etwa zu erwartenden reichlich zu erwägen und sich recht zahlreich zur Versammlung einzufinden. G.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Dienstag, 11. Dezember:

„Turnverein Vorwärts", Sudenburg. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Turnen der Damenabteilung in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Erster Sudenburger Athletenklub. Jeden Dienstag Uebungsstunde in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28.

Arbeiter-Stenographenverein „Vorwärts." Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Uebungsabend bei Buchloh, Katharinenstraße 5.

Gesangverein Freiheit. Jeden Dienstag abends 8 Uhr Uebungsstunde im „Luisenpark", Spielgartenstr. 1. Daselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Winter, Rogätzerstr. 80.

„Turnverein Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust", Leipzigerstr.

Naturheilverein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31, Uebungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8½ Uhr.

Arbeiter-Turnverein „Angola." Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der „Krone", Moldenstraße.

Benneckenbeck. Freie Turner Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Groß-Ottersleben. Athletenklub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß" (Inh. Hildebrandt).

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle", Kolonieestraße 19.

Hohendodeleben er Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sirtus.

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit." Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts" Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Lausch.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei A. Muller in Kl.-Ottersleben.

Olvenstedt. Turnverein Freiheit Olvenstedt. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei A. Schinke.

Groß-Ottersleben. Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldnen Stern".

Fermersleben. Musikverein „Concertino." Jeden Dienstag 8 Uhr Uebungsstunde bei Wwe. Lausch.

Barleben. Gesangverein Freundeskreis. Jeden Dienstag Uebungsstunde bei C. Schrader (Gasthof zur goldnen Angel).

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 18,00—38,00. Linsen 18,00—40,00. Eßkartoffeln 4,50—5,00. Richtstroh 5,50—6,50. Krummstroh 3,00 bis 4,50. Heu 6,00—7,50. Timotheum 8—8.50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0.90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,80. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Mulde.						
Dessau . . . . Muldebrücke	8. Dez.	+ 0.92	9. Dez.	+ 1.46	—	0.54
Unstrut und Saale.						
Straußfurt . .	8. Dez.	+ 3.30	9. Dez.	+ 3.40	—	0.10
Trotha . . .	„	+ 3.10	„	+ 3.58	—	0.48
Alsleben . . .	„	+ 2.75	„	+ 3.08	—	0.33
Bernburg . .	„	+ 2.15	„	+ 2.80	—	0.65
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.82	„	+ 2.24	—	0.22
do. Unterpg.	„	+ 1.60	„	+ 2.58	—	0.98
Elbe.						
Pardubitz . . .	7. Dez.	+ 0.68	8. Dez.	+ 1.13	—	0.45
Brandeis . .	„	+ 0.70	„	+ 1.30	—	0.60
Melnik	„	— 0.10	„	+ 1.15	—	1.25
Leitmeritz . . .	„	— 0.08	„	+ 0.77	—	0.85
Außig	8. Dez.	+ 1.00	9. „	—	—	—
Dresden . . .	„	— 0.87	„	— 0.16	—	0.71
Torgau	„	+ 0.80	„	+ 1.34	—	0.54
Wittenberg . . .	„	+ 1.24	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.82	„	+ 1.16	—	0.34
Barby	„	+ 0.02	„	+ 2.00	—	0.98
Schönebeck . . .	„	+ 0.89	„	—	—	—
Magdeburg . .	9. „	+ 1.68	10. „	+ 1.69	—	0.01
Tangermünde . .	8. „	+ 1.64	9. „	+ 1.76	—	0.12
Wittenberge . . .	„	+ 0.30	„	—	—	—
Dömitz, Pegel .	„	+ 0.68	„	+ 0.69	—	0.01
Lauenburg . .	„	+ 0.85	„	+ 0.84	0.01	—

dessen leidenschaftliche Ausbrüche die gutmütige Frau von Muslor mehr wie einmal sich entsetzte.

Am Freitag vor Pfingsten befand sich Erasmus von Muslor mit den Seinigen nach dem Nachtessen in dem Garten hinter seinem Hause. Die Sonne stand bereits hinter den Häusern. Der Tag war heiß gewesen. Die beginnende Kühle atmend, die von dem Dufte des blühenden Jasmins durchwürzt war, genoß Herr Erasmus seinen Abendtrunk, während die Hausfrau über den Küchenzettel für das Pfingstfest brütete und Sabine von den Beeten einen Strauß sich pflückte. Gabriele saß auf der niedrigen Mauer, die den Garten gegen die tiefer liegende Burggasse mit den nur ein- und zweistöcken Häusern der Handwerker begrenzte. Das Geräusch der Gewerbe war verstummt und nur die frischen hellen Stimmen der Kinder, die auf der Gasse spielten, schollen herauf; dazu in der Luft das Pfeifen der jagenden Schwalben. Die niedrigen Stoh- und Schindeldächer hinderten das Auge nicht, südwärts weit, weit hinauszuschweifen in die von Feldern, Wiesen, Buchen und Tannen grünende Landschaft jenseits der Tauber. Gabriele hatte das linke Bein über das rechte geschlagen, das Knie mit beiden Händen umspannt und schaute mit etwas zurückgebogenem Kopfe nach dem cyklopischen Pharamundsturm in der südwestlichen Ecke der Hinterburg, um dessen von der Sonne noch goldig leuchtendes Dach die Schwalben im blitzartig zuckenden Fluge hin und her schossen. Ein leiser Luftzug ließ dann und wann das schwarze Gelock Gabrieles aufwogen. Sie gewahrte es, daß Sabine, ihre Blumen ordnend, in ihre Nähe kam, und sie seufzte, indem ihre Augen die Schwalben verfolgten: „Wer doch auch fliegen könnte!"

„Und wohin würdest Du fliegen?" fragte Sabine. „Aber Du brauchst es mir nicht zu sagen, ich weiß es."

„Dann weißt Du mehr als ich," antwortete Gabriele mit einem verwunderten Blick. „Ich zerbreche mir just den Kopf über das Wohin. Hilf mir also."

„Damit täuschest Du mich nicht," rief Sabine, indem ihre Wangen sich höher röteten. „Du verstehst Dich freilich trefflich darauf. Denn wie hätte ich sonst so lange an eine Freundschaft glauben können, die Du nie für mich gehabt hast?"

„Wie, sind wir noch in der Klosterschule?" spöttelte Gabriele. „Also, welchen Verbrechens an der Freundschaft hab' ich mich schuldig gemacht?"

„Daß Du mich noch fragen kannst, beweist, was ich Dir schon einmal sagte, daß Du kein Herz hast," versetzte Sabine gereizt. „Ich habe Dir aus dem meinigen nie ein Hehl gemacht. Du weißt, daß ich den Adelsheim nicht liebe, daß ich nur gezwungen die Seinige werde. Du aber merkst kaum, daß einem anderen mein Herz sich zuneigt, so drängst Du Dich dazwischen und suchst ihn für Dich zu gewinnen." Die Thränen traten ihr in die Augen.

„Also eifersüchtig!" sagte Gabriele ihr Knie freigebend. Mit einem Achselzucken fügte sie hinzu: „Wenn ich mich deshalb verantworten soll, ja, Liebste, warum seid ihr alle auch so langweilig?"

„Verantworten sollst Du, daß Du mich Deinen Zeitvertreib bezahlen läßt," rief Sabine, deren blaue Augen zornig durch die Thränen zu blitzen begannen.

Gabriele schwieg.

„Und wenn Du ihn noch liebtest!" begann Sabine wieder.

Gabriele sah sie finster an. „Und wenn ich ihn liebte?" fragte sie, die Worte dehnend. „Narrheit!" schloß sie nach einer kurzen Pause scharf.

„Aber für mich ist's keine!" entgegnete Sabine mit zuckenden Lippen. „Dir freilich gilt er nichts. Hassest Du doch die Bauern tödlich, wie könntest Du ihren Führer lieben!"

„Ja, das ist wahr," gab Gabriele zu und glitt von der niedrigen Brustwehr auf den Boden. „Ja, ich hasse sie, wie ich mich selbst hassen würde, wenn — wenn's anders wäre. Weißt Du denn nicht, daß hier in Rothenburg ausdrücklich ist festgestellt worden, daß keine Zinsen, Gülten und Renten mehr bezahlt werden sollen? Und daraus besteht mein ganzes Vermögen. Soll ich etwa diejenigen lieben, die mich zur Bettlerin gemacht haben? Wo soll ich itzt einen Unterschlupf finden? Daran dacht' ich vorhin, als ich mir Flügel wünschte."

Die Gutmütigkeit drängte bei Sabine die Eifersucht zurück und sie rief: „Ach, verzeih', daß ich daran nicht dachte! Aber bist Du nicht in unserem Hause geborgen? Gehörst Du nicht zu uns? Ob Du reich oder arm bist, das macht doch keinen Unterschied. Warum willst Du uns also verlassen?"

Wieder schwebte es auf Gabrieles Lippen: „Weil Ihr alle tödlich langweilig seid." Sie bezwang sich jedoch und erwiderte, sich stolz aufrichtend: „Ein Almosen soll ich annehmen? Denn ein solches wäre es, selbst wenn es die Liebe bietet. Niemals! Ich würde es nicht einmal ertragen, hier arm zu sein, wo man mich in meinem Reichtum gekannt hat. Und nun bewahre, was ich Dir anvertraut habe und sprechen wir nicht weiter davon."

„Im Gegenteil, sprechen wir itzt erst recht davon, ich muß Deinen Stolz bezwingen," rief Sabine. Gabriele aber unterbrach sie: „Da kommt mein Vormund. Laß' uns hören, was ihn noch so spät herführt."

Sie schritten beide auf den alten Ahorn zu, unter dem Herr Erasmus und seine Gattin saßen und sich eben erhoben, um den Gast zu begrüßen.

„Meine Neuigkeit ist kein Geheimnis," beantwortete dieser den fragenden Blick des Hausherrn und reichte Sabine und seiner Mündel die Hand. „Hieronymus Hassel war eben bei mir."

„Wie, schon aus Schweinfurt zurück?" rief von Muslor erstaunt.

„Die Tagsatzung ist aus; sie war ein Fehlschlag und ist unverrichteter Sache auseinandergegangen."

„Und der Menzingen?"

„Ist auch wieder da," antwortete Konrad Eberhard. „Wie mir der Hassel erzählte, ist er mit ihm zurückgekommen und mit ihnen der Geyer von Geyersberg. Der Landtag hat die beiden an den Markgrafen abgeordnet, um zwischen ihm und der Bauernschaft den Frieden zu vermitteln. Sie wollen hier seinen Bescheid abwarten, wo er sie empfangen könne."

Er hob das Buch auf und sah von einem Augenblick zum andern Titel überblickend, hinzu: „Wenn ich mein gering' Talent zusammennehme, so liefert hier: ‚Ein wahrhaft goldenes Büchlein vom bösen Stande des Gemeinwesens.' Schade, daß es der große Mann bereits vor unserem Zeitalter schrieb, somit wurde er sich nach keinem Bürgen umgeschaut, sondern erkannt haben, daß dieses goldene Büchlein nur durch die Erkenntnis, den Willen und die Kraft des Volkes zur goldenen Wahrheit werden könne."

„Merkwürdig, daß Wenbel Spieser es für einen Scherz, eine Phantasterei hält," bemerkte Max Eberhard nachdenklich.

„Nicht wunderts mich. Er ist ein großer Politikus, aber nur ein Politikus, und hier ist mehr. Und Ihr, lieber Doktor, seid auch noch etwas mehr, oder nebenher als ein Politikus." Hieron. Geyer sagte es mit einem so eigentümlich heiteren Blicke, daß Max ihn nicht mißverstehen konnte und wieder Röthen rot wurde.

Hieron. Geyer verlieh ihn in einer angenehm erregten Stimmung, als auf dem Stadthause die lechzte Stunde angeschlagen wurde und er die Allerheiligenkirche betrat. Im ersten Augenblick gewahrte er niemand in der Kirche. Bei seinen auf den Steinplatten klirrenden Schritten erhob sich jedoch vor einem der vier kunstvoll gefchnitzten Altäre eine dunkle Gestalt und schritt ihm zögernd entgegen. Sie trug einen schwarzen, mit Pelz verbrämten Seidenmantel und eine eben solche Stapuze, die aber zurückgeschlagen war, und Hieron. Geyer erkannte die lichte Gabriele.

„Meine Wohlthat muß Euch betrüben, Herr Ritter," begann sie mit hochgerötetem Wangen und flocke.

Ritterlich kam er ihr zu Hilfe: „Ihr begehret einen Dienst von mir, edles Fräulein, gebietet!"

„Ihr habt's erraten," antwortete sie freier. „Den Dienst aber sollet Ihr nicht mir, sondern Euch selber leisten. Er heißt: Wörtlich. Man möchte Eure Sendung an den Markgrafen von Brandenburg hintertreiben."

„Kant der holden Bäuerin," erwiderte er einigermaßen erstaunt, „doch leugne ich nicht, daß es mir recht wäre, wenn ich die Hand nicht zu bieten brauchte, damit das Blinbnis mit dem Markgrafen zuhande kommt. Wenn Feuer und Wasser verbinden sich eher als Bauer und Edelmann." Sie sah ihn mit großen Augen an. „Das ist wahr und darum verziehe ich Euch nicht. Ihr selber seid ein Edelmann und kämpfet mit den Bauern gegen Eure Standesgenossen."

„Für die Freiheit wider deren Unterdrücker," verfehlte er mit ruhigem Ernst.

„Freiheit?" rief sie lebhaft. „Was kann sie Euch bieten für alles, was Ihr darum aufgeben müßet? Wie kann es Euch verlocken, Euch zu einem Gleichen der armen Leute zu machen? Siehe roßen, schmutzigen, lintzenhen Bauern Brüder zu nennen? Gefiehlt, daß Euch der Ehrgeiz verführt?"

„O nein, davon weiß ich mich frei, welches auch sonst meine Gefahr sein mögen," antwortete er lächelt. „Es ist nicht mein Verdienst, daß ich als Edelmann geboren wurde, aber ich werde es mir selbst verdanken, wenn ich mit den höheren Adel der freien Menschenwürde erwerbe. Ein

Einzelnes Kapitel.

„Der Ar. Eberhard ist auch wieder in der Stadt," äußerte Sabine von Adelsheim. Sie stand am Fenster und sah von Maranatere von Menzingen mit Elle über die Herrengasse gehen; das war die Bedienung ihr Alter.

„Wenn's immer's nur's lustig," antwortete Gabriele, ohne ihre Stellung zu verändern, in der sie, die verflochtenen Arme unter dem Kopfe, auf dem Zotterbettlein lag. Ihr rechtes Bein hing über den Rand des Lagers auf den Fußboden hinab. Sie lag wohl in jener Stunde so.

Sabine wandte sich nach ihr um und sagte: „Ich weiß eine Zeit, wo er Dir nicht so gleichgültig war, wie jetzt. Hättest Du damals nach dem Wohlgefallen meiner Vermittlung nicht so hartnäckig zurückgewiesen, so hätte ich Euch und Max wohl wieder zusammengebracht. Du hast Dir ein großes Glück verscherzt, das nun einer anderen zufällt."

Gabriele lachte lärmend auf.

„Dein Lachen ist gräßlich," murmelte Sabine. „So kann nur eine lachen, die kein Herz hat."

Sie ergriff keine Antwort und lief sich seufzend auf einen Sessel nieder, dessen Kissen von ihr eifrig befliißt waren. Das Lachen durchfröstelte sie und nahm ihr den Mut fortzufahren.

Seit dem gemeinsamen Gange auf die Zorberburg, wo sie Tristan Geyer getroffen hatten, schmollte und grollte sie mit der Freundin. Gabriele schien es nicht zu bemerken, auch nicht, daß auf ihren Wangen die Blosen erblaßten. Verschlossen lebte sie neben Sabine und deren Mutter hin und wieder, dieses von dem, was sonst ihre Seelenhahme, ja ihre Lebenskraft erregt ..., ließ sie fatt. So auch, daß Max wieder in Stotzenburg war.

Er war dahin zurückgekehrt, nachdem der Verfassungsausschuß zu Gelbrunn sich aufgelöst hatte. Die Kapitäre beseelten hatte er auf die Mitte des Kanzlers mit sich genommen und hinterlegte sie später in dem Kirchlein von Stotzenburg. Dort wurde unter ihnen der Entwurf der deutschen Gleichberechtigung nach Jahrhunderten wieder aufgefunden, ein leuchtend Ehrenbenkmal der in ihren Idealen und politischen Ideen und Zielen weit über ihre Zeit hinausgehenden großen Bauernrebellion, auf welche die Sieger Berge der schmutzigsten Lügen und Verläumdungen gehäuft haben. Aber die Wahrheit läßt sich nicht in Blut und Rot ersticken, und eines Tages beleuchtet sie den Mitlebertrüb.

Gabriele war bei der Erwähnung Florian Geyers erst totenblaß, dann feuerrot geworden, während Sabine, die ebenfalls gerötet war, sich eiligst nach dem Hause entfernte, um für die Bewirtung Konrad Eberhards zu sorgen. Als sie nach einiger Zeit mit einem reinen Becher und einem Teller gewürzten Gebäckes, um den Durst zu reizen, wiederkam, war Gabriele verschwunden. Später sah sie dieselbe aus einer Geisblattlaube kommen und langsam dem Hause zugehen. Gabriele legte sich zu Bett, ob gleich es noch früh war, und wie Sabine nach einer Stunde ebenfalls ihr Lager aufsuchte, schien sie bereits fest zu schlafen.

Es war am folgenden Tage in der Stadt wenig davon zu merken, daß es Sonnabend vor Pfingsten war. Das Gerücht von der Vergeblichkeit des Landtags zu Schweinfurt und ein zweites, das sich erst jetzt zu verbreiten begann, nämlich, daß der Innere Rat die beiden Vertreter der Stadt aus Würzburg abberufen habe, erfüllten die Gemüter mit einer unbestimmten Unruhe.

Man hatte das Gefühl, als ob man in einem Boote führe, das auf einem äußerlich glatten Strom schneller und schneller einem Katarakt entgegenglitt. Auf den Märkten hatten sich auffallend wenig Bauern eingefunden. Um so zahlreicher hatte das Pfingstfest die Bettler in die Stadt gelockt und unter ihnen altbekannte Gestalten, die keinen Sonnabend in Rothenburg fehlten, bestimmte Viertel absuchten und an Sonn- und Feiertagen an den Thüren bestimmter Kirchen zu finden waren. Einer mit einem langen schneeweißen Barte, den man den Patriarchen nannte, pflegte nur bei den Geschlechterhäusern zu betteln, wo er meistens reichliche Almosen erhielt. Seinen festen Stand hatte er vor der Klosterkirche der Dominikanerinnen, einen geschmackvoll einfachen Bau aus der Epoche der ersten Gothik mit schlanken Türmen auf beiden Giebelseiten.

Diesen Lumpenpatriarchen fand Florian Geyer an der Hausthür seines Gastfreundes stehend, als er am Vormittag ausging, um Dr. Deutschlin und den Kommenthur Christian aufzusuchen. Während er aus seiner Gürteltasche eine kleine Münze hervorsuchte, reichte ihm der Bettler einen zusammengelegten Zettel. „Lesen, Ew Gnaden,“ sagte er dabei leise und machte Miene, sich zu entfernen. Florian Geyer hielt ihn jedoch mit einem: „Halt!“ zurück und fragte, wer ihn schicke? „Wenn's nit der Schreiber von den Zettel ist, dann weiß ich's nit, gnädiger Herr,“ antwortete der Weißbart mit verstellter Einfalt. Florian Geyer hatte unterdessen einen Blick auf das Papier geworfen, das nur die wenigen Worte enthielt: „Ich muß Euch sprechen. Um 6 Uhr in der Kirche der Dominikanerinnen.“ Als er aufsah, entfernte sich schon der Patriarch und er ließ ihn ohne weitere Erkundigung gehen, würde er doch zeitig genug erfahren, von wem die Botschaft kam.

Die Mitteilungen Kaspar Christians und des Predigers an St. Jakob über den Geist der unter den Geschlechtern Rothenburgs sich bemerkbar mache, gaben Florian Geyer viel zu denken. Am Nachmittage ging er nochmals fort, um endlich Max Eberhard auch von Angesicht kennen zu lernen. Wendel Hipler hatte ihn in seiner guten Meinung von Max wesent-

um Wiedereinführung der Messe in der Stadt umhergeschickt. Es war ihnen auch gelungen, mehr als hundert Unterschriften zu sammeln, da den meisten das Schriftstück viel zu lang war, um es zu lesen, und sie daher blindlings unterzeichneten. Diesen Sammlern auf dem Fuß ließ sich der blinde Mönch, den man gemeiniglich den Fuchs nannte, von Haus zu Haus führen und eine kurz und scharfe gefaßte Erklärung unterschreiben, daß man von Karlstadts Lehre nicht weichen wolle. Das Fräulein vermutete, daß Valentin Ickelsamer der Verfasser sei. Schärfer noch als diese Erklärung drangen aus den Schenken die lauten Drohungen zu den Ohren des Innern Rates, weidlich dareinzuschlagen, wenn die Messe wieder eingeführt würde. Da verschwand die erstere Bittschrift unter dem Ratstische.

George Bermeter benutzte diese Vorgänge, um bei dem Aeußeren Rate und dem Ausschusse vertraulich anzufragen ob sie ihn nicht seines Amtes entlassen und andere Ratspersonen wählen möchten? Er war alles, nur kein Löwe und sah ein, daß seine Kraft zu schwach war, um dem vereinigten Andrang der Geschlechter und Wohlhabenden gegen den kaum geschlossenen Bund mit den Bauern erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen, auch sträubte sich sein Gewissen gegen den Eidbruch. Denn immer bedenklicher begann es um ihn zu raunen und zu flüstern: „Los von dem Bund!“ Der Aeußere Rat und der Ausschuß antwortete zwar, daß sie einem Bürgermeister und Rat alle Gewalt anheimstellten, denn auch sie wären des Regiments müde worden. Allein Erasmus von Muslor und Konrad Eberhard weigerten sich entschieden, in ihre früheren Aemter wieder einzutreten. Sie erachteten ihre Zeit noch nicht für gekommen. Mit ihrem Rate wollten sie den Inneren Rat jedoch gern unterstützen. Sie hielten auch ihr Versprechen; denn auf ihre Einflüsterungen sandte die Stadt den Bauern nochmals Pulver und Kugeln, ließ aber den Befehl, Haltenbergstedten zu zerstören, unausgeführt. Die seinerzeit gegen den Junker von Rosenberg bei dem Reichs-Kammergericht erhobene Anklage war bei den unruhigen Zeiten zur Makulatur geworden, und Erasmus von Muslor wollte es bedünken, daß die Freundschaft des Junkers auf dem Marienberge ihnen nunmehr nützlicher als die der Bauern sein könnte. Auch dieses ließ zum Erstaunen Sabines ihre schöne Freundin völlig kalt. Während aber der regierende Rat noch den Schein der Bauernfreundlichkeit zu wahren trachtete, verrieten die Geschlechter ihre wahre Gesinnung offen durch die Gelage, mit denen sie auf der Herren-Trinkstube die Siege des Truchseß und seine eines türkischen Paschas würdige Grausamkeit gegen die Gefangenen und das unglückliche Weinsberg feierten.

In dem Becher stecke ihre ganze Heldenschaft, meinte die schöne Gabriele verächtlich. Sie beschuldigte den Rat der Zagheit, er treibe Krämerpolitik, und sie suchte ihren Vormund und Herrn Erasmus zu bestimmen, endlich einen entscheidenden Schlag zu führen. „Mir wäre es schon recht, aber wie, wenn er mißlänge?“ fragte Konrad Eberhard. „Nun, dann ist's zu Ende und man weiß endlich, woran man ist,“ entgegnete sie mit wogender Brust. Seit dem Abschluß des Bündnisses mit der Bauernschaft war ihre Verachtung der Bauern zu einem Hasse geworden, über

Noch bewahrte Max das wertvolle Dokument in seiner bescheidenen Wohnung auf der Würzburger Gasse. Denn noch lebte er der festen Ueberzeugung, daß der Verfassungsausschuß seine Arbeiten bald wieder aufnehmen würde. Und in dieser Ueberzeugung genoß er das durch die unterbrochene Arbeit ihm gewährte Glück des Wiedersehens der Geliebten in vollen Zügen. Fräulein von Badell gewährte auch jetzt wieder ihren Schutz dem jungen Paare, wie durch ihre Vermittlung der beiden Brieflein, die Max aus Heilbronn geschrieben, an Else gelangt waren. Zu ihrem Hause befanden sich Mutter und Tochter auf dem Wege, als sie von Sabine gesehen wurden. Else in ihrer frohen Ungeduld die schwarzen Wolken vergessend, die über ihrer Zukunft hingen, Frau Margarete voll Verlangen, ihr schweres Herz durch Aussprache zu erleichtern. Denn es war zwischen ihrem Gatten und dem Bürgermeister zu einem harten Zusammenstoß gekommen, weil Stephan von Menzingen gegen das Verbot Bermeters den Dr. Karlstadt wieder in die Stadt gelassen hatte. Und bei dieser Gelegenheit hatte der Bürgermeister überdies dem Obmann des Ausschusses den gemessenen Befehl gegeben, innerhalb vierzehn Tagen sein Dienstverhältnis zu dem Markgrafen Kasimir zu lösen, weil solches wider die Stadtgesetze verstoße. Es war nämlich die Antwort des Markgrafen, deren von Menzingen zu Schweinfurt gegen Florian Geyer Erwähnung gethan, durch einen reitenden Boten überbracht worden, und auf dem Briefe, den er der Thorwache hatte vorweisen müssen, um Einlaß zu erhalten, war dem Namen des Ritters hinzugefügt gewesen: „Unserm Rat und lieben Getreuen.“

„Sorget Euch nicht, liebe Frau,“ tröstete das Fräulein von Badell, die mit der Freundin im Garten auf einer steinernen Bank saß, während die Liebenden in einer Entfernung von ihnen Arm in Arm unter den Bäumen wandelten. „Die Zeiten sind verheddert wie der Flachs am Wocken einer unordentlichen Magd. Aber mit Geduld schaffet man wohl wieder Ordnung. Um die Zukunft der Kinder banget mir zunächst nicht. Es steckt halt in der Jugend eine Kraft — wir alten Weiber haben's nur vergessen —, die nicht so leicht kirre zu kriegen ist. Mich dünket, daß Eure Else einen festen Kopf hat als wie ihr Vater, und wenn zwei solche Köpfe zusammenkommen, dann ziehet der Mannskopf allemale den kürzeren, weil er der gröbere ist. Und wenn Euer Mann mit dem Bürgermeister hart aneinandergeraten ist von wegen dem Unglückswurm — sie deutete mit ihren Blicken nach dem an die Stadtmauer stoßenden Seitenflügel, der Dr. Karlstadt beherbergte — das jetzt dort oben auf seiner Kammer Tag und Nacht an einem Folianten schmiedet, den er seinen Gegnern an den Kopf schmeißen will, nun, Ihr kennet ja das Rätsel: „Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken“. Die Herren vom Rat sind keine Löwen, ob sie gleich brüllen, und der Bermeter am wenigsten. Wie ihnen der Fuchs auf die Tatzen schlug, haben sie die Krallen flink wieder eingezogen. Lasset's gehen, liebe Seele.“

Frau Margarete mußte wider Willen lächeln. Fräulein von Badell spielte darauf an, daß die Dunkelmänner die Rückkehr Karlstadts zu einem Schlage gegen die Reformation auszunutzen versucht hatten. Sie hatten nämlich einen Schulmeister und zwei mindere Bürger mit einer Bittschrift

lich bestärkt und dieser überdies an Else einen reizenden Anwalt gefunden, als Florian Geyer das Gespräch auf ihn gebracht.

Max Eberhard sprang lebhaft von seinem Arbeitstische auf, an dem er saß, und begrüßte Forian Geyer mit seinem Namen, indem er ihm beide Hände entgegenstreckte. Else hatte den Zug der Gesandten auf das Rathaus gesehen und Max den Ritter auf das genaueste beschrieben. „So kennt Ihr mich also schon von Ansehen?“ fragte Florian Geyer mit einiger Verwunderung. Max geriet in Verlegenheit und sein Gast lächelte, denn er erinnerte sich der Wärme, mit der Else ihm von Max gesprochen hatte. Er erriet das Geheimnis der beiden jungen Menschen, und es wehte ihn wohlig an, in all den politischen Wirren und Leidenschaften den reinen Hauch des ewig Menschlichen zu verspüren. Das war etwas, das ihn den Unmut und die schweren Gedanken, mit denen ihn sein Morgenbesuch erfüllt hatte, einigermaßen vergessen ließ. Damit in einem inneren Zusammenhang stand die lächelnde Frage, indem er auf ein offenes Buch wies, von dem Max bei seinem Eintritte sich erhoben hatte: „Ihr laset wohl eben einen alten Dichter?“

„Ich möchte ihn eher einen Propheten nennen, denn er malt Zeiten, die erst kommen sollen, antwortete Max, ein wenig errötend. „Auch ist er nicht alt, sondern atmet noch im Licht der Sonne. Es ist die Utopia des vortrefflichen Thomas Morus, wenn ihr vielleicht davon gehört habt.“

„Freilich hab' ich davon gehört,“ rief Florian Geyer lebhaft. „Ulrich von Hutten hat uns auf der Ebernburg oft und eingehend von dem Werke unterhalten und manche Stelle daraus verdeutscht. Er las uns auch den Brief, worin der berühmte Erasmus ihn auf die Utopia aufmerksam machte und von ihr sagte, daß Morus sie in der Absicht verfaßte, zu zeigen, woran es läge, daß die Staaten in so schlechten Zuständen seien.“

„Was Morus denn auch in Bezug auf sein Vaterland England gründlich thut,“ fügte Max hinzu.

„Nur in einem Punkte kann ich seine Hoffnungen nicht teilen und auch er wird enttäuscht werden. Wir kennen ja die Fürsten, sollte ich meinen, und ich bestritt es schon damals Hutten und Sickingen, daß es ihm je gelingen werde, einen Fürsten zu gewinnen, der einen Versuch machte, ein so vorzügliches Gemeinwesen, wie er es ausmalet, ins Leben zu rufen.“

„Ihr haltet die Utopia also für keine Träumerei, sondern für wirklich erreichbar?“ fragte Max, und Florian Geyer erwiderte: „Höret, lieber Doktor! Ihr werdet es ja den Karlstadt wiederholt haben predigen hören, daß die Welt im Geiste des Evangeliums sich erneuern und zum Kommunismus der ersten christlichen Gemeinden zurückkehren müsse. Ich bin des Dafürhaltens, daß die Menschheit nie wieder zu Erscheinungen, zu Einrichtungen zurückkehrt, die sie einmal überwunden hat. Das Ziel, dem sie in ihrer Entwickelung zustrebt, liegt oft in unabsehbarer Ferne, aber immer vor ihr, nie hinter ihr. Der religiöse Kommunismus ist abgethan, unser Ziel ist der soziale Kommunismus der Insel Utopia. So fest meine Schwertklinge ist, so fest bin ich überzeugt, daß wir einst dort landen werden. Schon sind wir auf der Fahrt dorthin. Warum sonst hätte sich der Bauer im ganzen Deutschen Reiche empört?“